

## 5. Versuche, Gesellschaft zu organisieren

Wie jede Unterscheidung (Beobachtung) ist auch das Phänomen des (gesellschaftlichen) Wandels nur als – eben Unterscheidung – zu unterscheiden<sup>1</sup>, also in diesem Fall nur in Unterscheidung von etwas, das beharrt oder zumindest beständiger ist als das sich wandelnde Phänomen. Ruhezustände und gleichförmige Bewegungen lassen sich nicht voneinander, bzw. nur in Relation zueinander, unterscheiden (Relativitätsprinzip). Insofern bedarf es auch für die Feststellung eines gesellschaftlichen Wandels des nicht oder doch weniger Wandelbaren, um diesen erkennbar, unterscheidbar zu machen. So wird der schnelle Fluss eines großen vermeintlich trägen Stroms erst dadurch sichtbar, dass Wasser sich an einem Felsen bricht. Für die Feststellung eines sozialen Wandels können gesellschaftliche Beobachtungen von Naturphänomenen als Fixpunkte, gewissermaßen als Felsen, dienen, weil davon auszugehen ist, dass Phänomene der Natur keinem schnellen (gesellschaftlichen) Wandel unterworfen sind, demnach gesellschaftliche Beschreibungen, Erklärungen bzw. Behandlungen von Naturphänomenen in ihrer Kontingenz mehr über gesellschaftliche Verhältnisse verraten, als über erklärte oder beschriebene Phänomene.

Wird etwa das Phänomen von Blitz und Donner mit dem Gottvater Zeus assoziiert (Graf 2015), dann beleuchtet diese historische Tatsache die damaligen Verhältnisse einer vorrangig familial, hierarchisch und religiös geprägten griechischen Gesellschaft, nicht aber das Naturphänomen selbst. Dass Newton eine Form der Physik entwickelte, in der Zeit und Raum absolut gesetzt waren, ist auch dem damaligen Zeitgeist zuschreiben. Einem Zeitgeist, der Welt als unabhängig von Beobachtern voraussetzte, was prinzipiell ihre objektive Erfassung, ihre Beobachtung wie von außen erlauben sollte, so etwa in der Vorstellung eines prinzipiell allwissenden »Dämons« im Sinne von Laplace (vgl. Krebs 2008: 334). Es ist dies eine Auffassung, die mit damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen korrespondiert. Es wurde von einem Gott ausgegangen, der die Welt nicht nur wie von außen beobachten konnte, sondern diese als Außenstehender auch selbst erschaffen hatte. Diese Weltanschauung stand mit der damaligen stratifizierten Gesellschaft im Einklang, in der absolute Herrschaft, Repräsentanz des Ganzen, in einem seiner Teile

<sup>1</sup> Informativ wird eine Unterscheidung erst durch Unterscheidung: nämlich durch Bezeichnung der einen, und nicht der anderen Seite einer Unterscheidung. Unterscheidungen sind insofern logisch fundamentaler als Bezeichnungen: »We take as given the idea of distinction and the idea of indication, and that we cannot make an indication without drawing a distinction. We take, therefore, the form of distinction for the form.« (Spencer-Brown 1969: 1)

noch möglich schien und soziale Unterschiede in unumstößlichen Hierarchien als Naturgegebenheit objektiviert waren.

Dass die (newtonsche) Vorstellung eines objektivierbaren, klar bestimmten Verhältnisses zwischen Beobachter und Beobachtetem, die Vorstellung, dass Raum und Zeit keine beobachterabhängigen Phänomene, sondern Beobachtungen absolut und objektiv vorausgesetzt sind und damit paradoixerweise unbeobachtet beobachtet werden können, in Zweifel zu ziehen war, geht mit der Auflösung von strikten gesellschaftlichen Hierarchien und einer wachsenden Skepsis gegenüber der Vorstellung eines der Welt extern gegebenen Beobachtergottes einher. Die Beobachtung der Welt kann schon deshalb nicht objektiv wie von außen erfolgen, das wird mehr und mehr deutlich, weil Beobachtung autologisch selbst als ein Phänomen der Welt in der Welt verstanden werden muss.

Es war Immanuel Kant (1781), der als einer der ersten nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis fragte, die Objektivität einer beobachterunabhängigen Realität, anders als etwa Newton, nicht schlicht voraussetzte, sondern das Verhältnis zwischen Beobachtung und Beobachtetem selbst »kritisch« beobachtete. Allerdings hielt auch Kant mittels seiner Konstruktion eines »Dings an sich« als »Ursache von Erscheinungen« (ebd.: 344) noch am Residuum einer absoluten, objektiven, beobachterunabhängigen »Realität« fest, die allerdings theoretisch stringent *unbeobachtbar*, »transzendent« für Beobachter bleiben muss.

Von dieser letzten, noch Rückhalt in traditioneller Form gebenden Vorstellung befreien sich erst neueste kybernetische bzw. konstruktivistische Auffassungen von Realität. Beobachtungen und Beobachtetes stehen hier in einem zirkulären Verhältnis, weil beide Instanzen gleichermaßen als *realistische* Phänomene zu gelten haben, als Phänomene einer Welt, die keine externen Beobachtungsinstanzen mehr kennt und sich im Phänomen des Beobachtens nur selbst konstruktiv und gewissermaßen ultrarealistisch unterscheiden kann (z.B. von Foerster 1985, Luhmann 1988b). Wenn von externen Beobachtungsinstanzen (wie Gott) ausgegangen wird, wie empirisch unter sozialen Bedingungen, etwa in der Religion zu beobachten, dann sind diese Beobachtungen stets als Konstruktionen oder Unterscheidungen der Welt in der Welt zu verstehen. Von einem *Ultrarealismus* muss deshalb die Rede sein, weil Welt, anders als Beobachtungen in der Welt, nicht als kontingent zu verstehen ist. Welt gilt vielmehr als sowohl Beobachter wie auch Beobachtung umfassender »Letzthorizont«, der erst kontingente Selbstbeschreibungen der Welt in der Welt ermöglicht (Luhmann 1984: 105)

Das Infragestellen von Hierarchien, die Skepsis gegenüber externen (göttlichen) Beobachtungsinstanzen und die Fragwürdigkeit von absoluter Herrschaft ermöglichte erst die Entwicklung von modernen naturwissenschaftlichen Theorien, bei denen die Instanz des Beobachters – als Natur- oder Weltphänomen – nicht schlicht vorausgesetzt wird, sondern

sich konstituierend auswirkt. *Autologische* Erklärungen und Beschreibungen von Natur- oder Weltphänomenen wurden notwendig. Es zeigte sich, dass einerseits Beobachtungen in ihren Konsequenzen nicht absolut, also unterschiedslos möglich sind, sondern Unterscheidungen (Beobachtungen) stets einen informativen Unterschied ausmachen und prinzipiell mit Auswirkungen, »Unschärfen« für das Beobachtete, verbunden sind (Quantenmechanik). Andererseits zeigt sich, dass Beobachtungen (eines Inertialsystems) in ihren zeitlichen und räumlichen Dimensionen nicht absolut zu unterscheiden sind (wie Newton annahm), sondern sich nur relativ zu Beobachtungen anderer Inertialsysteme unterscheiden lassen. Beobachtetes also Beobachtung voraussetzt (Spezielle Relativitätstheorie).<sup>2</sup> Es sind dies moderne kybernetische Zugangsweisen zur Natur oder Welt, die das zirkuläre, sich gegenseitig bedingende und dadurch konstruktive Verhältnis von Beobachtung und Beobachtetem berücksichtigen müssen, da beide Instanzen im »Letzthorizont Welt« aufgehen.

Nun soll es in diesem Abschnitt unserer Studie nicht vorrangig um einen Diskurs in Sachen Wissenschaft- oder Erkenntnistheorie gehen, sondern plausibilisiert werden, dass Pandemien als Naturphänomene auch als Fixpunkte gelten können, die durch Beobachtung ihrer unterschiedlichen gesellschaftlichen Beobachtung Erkenntnis über gesellschaftlichen Wandel ermöglichen. Es geht in methodischer Hinsicht darum, durch den Vergleich einer unterschiedlichen gesellschaftlichen Beobachtung und Bekämpfung vergleichbarer Pandemien abzulesen, wie sich Gesellschaft in ihren Strukturen verändert hat; hier spezifisch mit Blick auf das Aufkommen von digitalen Formen der Kommunikation. Dies ist grundsätzlich deshalb möglich, weil Beobachtungen – zumal wie erwähnt von Naturphänomenen – nicht nur etwas über das Beobachtete aussagen, sondern auch über den Beobachter. Gerade dieser Ansatz ist einer der methodischen Prämissen vorliegender Analyse (vgl. Kapitel 1).

## Die Corona-Pandemie

Konkret geht es um den Vergleich der Corona-Pandemie mit Pandemien ähnlicher Dimension bzw. Gefahr, nämlich der Asiatischen Grippe ab 1957, die zwischen ein und zwei Millionen, und der Hongkong Grippe ab

- 2 Es lässt sich darüber spekulieren, ob Quantenmechanik und Relativitätstheorie nicht deshalb *logisch widersprüchlich* sein müssen (vgl. Lindley 1994), weil sie nicht in *zeitlos logische* Kohärenz zu bringen sind. Zukunft lässt sich nicht in Vergangenheit, Vergangenheit nicht in Zukunft transformieren. Beobachtung setzt voraus, dass sich Vergangenheit und Zukunft (in der Gegenwart) unterscheiden. Beobachtung kann nicht als *zeitloses* Phänomen im Sinne der klassischen Logik verstanden werden (Günther 1967).

1968, die zwischen ein und vier Millionen Menschen weltweit das Leben kosteten. Hochgerechnet auf die heutige (verdoppelte) Weltbevölkerung fielen diesen Pandemien innerhalb von zehn Jahren zwischen zwei und vier, bzw. zwischen zwei und acht Millionen Menschen zum Opfer.<sup>3</sup> Die Corona-Pandemie kostete weltweit zwischen sechs und sieben Millionen Menschen das Leben.<sup>4</sup> Die Pandemien sind also im Hinblick auf ihre Gefährlichkeit vergleichbar. Methodisch wird dadurch, wie erwähnt, nicht nur Erkenntnis über Pandemien als faktisch zu beobachtende Naturphänomene ermöglicht, sondern auch über die Gesellschaft selbst in den Formen ihrer Beobachtung. Vergleichbare Naturphänomene sollten ähnlich beobachtet werden. Werden diese unterschiedlich beobachtet, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Form des gesellschaftlichen Beobachtens bzw. sich die Gesellschaft selbst verändert hat, nicht das beobachtete Naturphänomen. Eine im Vergleich mit der Corona-Pandemie unterschiedliche gesellschaftliche Beobachtung und Bekämpfung der Pandemien von 1957 und 1968 ermöglicht deshalb die Erkenntnis, wie sich die Gesellschaft in den letzten fünf Jahrzehnten – wir mutmaßen: durch das Phänomen der Digitalisierung – gewandelt hat.

Die Unterschiedlichkeit der gesellschaftlichen Beobachtung erwähnter Pandemien könnte kaum größer sein. Die Pandemien von 1957 und 1968 haben gesellschaftlich kaum Beachtung oder Aufmerksamkeit gefunden (Honigsbaum 2020), ganz zu schweigen davon, dass radikale Maßnahmen wie gesellschaftliche »Lockdowns« zur Bekämpfung der Pandemien durchgesetzt worden wären. Allenfalls kann von der Überlastung eines gesellschaftlichen Teilsystems, des Gesundheitssystems, ausgegangen werden. Hingegen bestimmte die Corona-Pandemie weltweit über zwei Jahre hinweg das *gesellschaftliche Leben*. In der Extremform der Bekämpfung der Pandemie durch gesellschaftliche Lockdowns muss gar von der faktischen gesellschaftlichen Dominanz einer (gesundheitspolitischen? moralischen?) Perspektive ausgegangen werden, die zeitweise die Differenzierungsform der modernen Gesellschaft *organisatorisch* bzw. *staatlich* überformte (Räwel 2021a). Die vergleichbar gefährlichen Pandemien von 1957 und 1968 wurden hingegen weitgehend gesamtgesellschaftlich ignoriert und mit limitierten Maßnahmen bekämpft. Tatsächlich lässt sich eher von einem »geduldigen Ausharren« (Rengeling 2017), als von einer aktiven Bekämpfung der Pandemien sprechen. Gerade dies ist der Grund dafür, dass diese Pandemien, anders als die sogenannte »Spanische Grippe«, kaum Spuren im kulturellen Gedächtnis der Gesellschaft hinterließen.

3 Vgl. die Lemmata »1957 flu pandemic« und »1968 flu pandemic« in der Encyclopedia Britannica.

4 Detaillierte Statistiken zur Corona-Pandemie finden sich auf <https://coronavirus.jhu.edu/>.

Dabei blieben die Gefahren dieser Pandemien keineswegs unerkannt. Schon deshalb nicht, weil es häufig zu Schulschließungen nicht im Sinne von Präventivmaßnahmen zur Bekämpfung der Pandemien kam, sondern als Folge hoher Absenzen von Lehrer- und Schülerschaft aufgrund von Erkrankungen (Henderson et al. 2009: 269 ff.). Auch fehlte es nicht an massenmedialen Dramatisierungen; etwa, dass »angesichts des hohen Krankenstandes bei Augsburger Totengräbern Mitarbeiter der Müllabfuhr eingesetzt werden, um den zahlreichen Bestattungen nachzukommen«, oder dass in »Berlin [...] Grippe tote mangels Alternativen in Gewächshäusern untergebracht worden« waren (Rengeling 2017: 247, Spiegel vom 5.1.1970, S. 86, zitierend). Auch zog man in Betracht, dass es sich um Pandemien hätte handeln können, die mit der Spanischen Grippe, die nach damaliger Erkenntnis weltweit etwa 20 Millionen Menschen das Leben gekostet hatte (Henderson et al. 2009: 266ff., Rengeling 2017: 134ff. und 185ff.), zu vergleichen gewesen wären.<sup>5</sup>

Wir werden wie folgt deutlich machen, dass die auffallend unterschiedlichen gesellschaftlichen Beobachtungen der Pandemien – ein ehemals »geduldiges Ausharren« (Rengeling) einerseits, weltweite »Lockdowns« von gesellschaftlicher Tragweite andererseits – einem Wandel der Form der Gesellschaft zuzuschreiben sind, der durch eine zunehmende gesellschaftliche Reproduktion durch digitale Formen von Kommunikation zu erklären ist.

In technischen Begriffen lässt sich zusammenfassend behaupten, dass damals (1957 bzw. 1968) eine *bevölkerungsstatistische* Zugangsweise in der Abschätzung der Gefährlichkeit von Pandemien dominierte, während heute, auf den ersten Blick paradoxe Weise, eher eine *individualistische* Beobachtung präferiert wird. Damals wurden Individuen bei der Beobachtung der Pandemien als unabhängige Variablen aufgefasst, die der Berechnung von bevölkerungsstatistischen Messgrößen wie etwa Infektionssterblichkeit oder Morbidität dienten.<sup>6</sup> Beruhigend wirkte zu dieser Zeit auch, dass seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch William Farr, »chief statistician to the General Register Office in the UK« (Honigsbaum 2020: 1825), mittels Berechnung von *Übersterblichkeiten* bekannt war, dass Influenza alljährlich in mehr oder minder starken Wellen auftritt. Auch dieser bevölkerungsstatistisch ermittelte Tatbestand machte alljährliche Erkrankungen und Todesfälle erwartbar, ließ sie als hinzunehmende Lebensrisiken erscheinen.

- 5 Die World Health Organization geht heutzutage eher von einer Opferzahl zwischen 20 und 50 Millionen Toten aus, die die Spanische Grippe verursachte (World Health Organization 2017: 26).
- 6 Die Infektionssterblichkeit (Infection Fatality Rate: IFR) bezeichnet das Verhältnis der Todesfälle durch eine Infektion zur Gesamtzahl der Infizierten; Morbidität bezeichnet die Anzahl der Individuen einer Population, die in einem spezifischen Zeitraum eine spezifische Krankheit erlitten haben.

Diese Sichtweise auch auf überdurchschnittlich gefährliche Pandemien überzeugt heute nicht mehr, ist heute nicht akzeptabel. Eine primär bevölkerungsstatistische Beobachtung erscheint der gegenwärtigen Gesellschaft nicht mehr als Problemlösung in der Bekämpfung von Pandemien. Wir gehen davon aus, dass sich mittlerweile aufgrund der durch Digitalisierung veränderten Beobachtungsformen der Gesellschaft ein individualistischer Zugriff auf Pandemien durchgesetzt hat. Gemeint ist damit, dass Individuen heute auch statistisch als *abhängige* Variablen verstanden werden können. Nämlich durch (langjährige) Beobachtung individueller Verhaltens- bzw. Handlungsweisen, die solcherart als unabhängige Variablen aufzufassen sind.<sup>7</sup> Digitale Formen der Kommunikation erlauben über Jahre hinweg das Zurechnen von Verhalten bzw. Handeln auf stabile soziale Adressen, nämlich Nutzerprofile, so etwa Bankgeschäfte, Einkäufe, Streaming von Videos und Musik, Kontakt- pflege mittels sozialer Medien, Lektüre, oder Reisebuchungen. Digitale Formen von Kommunikation fokussieren in ihrer strukturellen Disposition auf Individualität bzw. Personalität (vgl. Kapitel 3), wodurch im Fall einer Pandemie *bevölkerungsstatistisch* ermittelbare Informativität unterbelichtet bleibt. Die digital ermöglichte Fokussierung auf Individuen (Nutzerprofile) legte eine *handlungstheoretische* Beobachtung und Bekämpfung der Corona-Pandemie nahe.

Die behauptete gesellschaftliche Dominanz von handlungstheoretischen bzw. individualistischen Beobachtungen bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie bedeutet nicht, dass Gefährlichkeit indizierende bevölkerungsstatistische Parameter gesellschaftlich irrelevant wären; etwa die bereits erwähnte Infektionssterblichkeit (IFR) oder Morbidität. Diese Kenngrößen haben in Fachkreisen wie etwa der Virologie oder Epidemiologie sicher einen hohen Stellenwert.<sup>8</sup> Allerdings ist empirisch zu sehen, dass bevölkerungsstatistische Parameter im öffentlichen (massenmedialen) und, entscheidender noch, im politischen Diskurs kaum eine Rolle spielten. Wobei vorherrschende politische Formen der Beobachtung deshalb von zentraler Bedeutung sind, weil diese die Art und Weise der Bekämpfung der Pandemie (etwa durch Lockdowns) allgemeinverbindlich vorgeben.

- 7 Auch Heintz (2021) sieht neue »Beobachtungsformate« durch digitale Formen der Kommunikation im Erscheinen begriffen. Sie beobachtet, ähnlich unserer Perspektive, einen Unterschied zwischen traditionellen bevölkerungsstatistischen Beobachtungsformaten der amtlichen Statistik einerseits, und durch Digitalisierung ermöglichte »Recommendersysteme«, die eine *individuelle* Zurechnung bzw. Prädiktion von Verhalten und Handlungen ermöglichen, andererseits.
- 8 Vgl. etwa Ioannidis (2021), der die IFR von Covid-19 mit durchschnittlich etwa 0,15% abschätzt.

In der gesellschaftlichen Beobachtung der Pandemie ist zunächst auffällig, dass wohl zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte die weltweiten Opferzahlen *individuell hochgezählt* wurden.<sup>9</sup> Eine Kumulation von Individuen erscheint aus bevölkerungsstatistischer Sicht zumindest befremdlich; schon was die Validität dieser Zahl betrifft. Weiter fällt auf, dass bei der politischen bzw. massenmedialen Beobachtung, Beurteilung und Bekämpfung der Pandemie der Fokus lange Zeit lediglich auf der schlichten Anzahl der Infektionen (den Inzidenzen) lag. Infektionen von Personen, die mittels PCR- oder Schnell-Test festgestellt wurden und die, anders als *potenziell* auftretende Erkrankungen, unmittelbar individuell zurechenbar sind. Ob infizierte Personen (ernsthaft) erkranken oder gar sterben, hängt hingegen (nicht nur) bei Covid-19 von bevölkerungsstatistischen Parametern bzw. Wahrscheinlichkeiten ab; hier insbesondere von den Kengrößen »Alter« und »Vorerkrankungen«.

Die Inzidenz ist zwar grundsätzlich als eine wichtige Kenngröße in der Beschreibung von Pandemien zu verstehen. Allerdings wurde dieser Wert bei der massenmedialen bzw. politischen Beobachtung der Corona-Pandemie weniger im Sinne der Bevölkerungsstatistik verwendet (abgesehen davon, dass dieser Wert möglichst niedrig zu halten war): die Inzidenz spielte im Sinne des Fakts einer individuellen An- oder Abwesenheit einer Infektion bei Personen eine Rolle, die mit Auswirkungen auf deren individuelles Handeln verbunden war. Vom individuellen Nachweis einer Impfung, Genesung oder Testung hing ab, ob etwa Veranstaltungen, Fitnessstudios, Frisiersalons, oder Restaurants besucht werden konnten, Reisen ins Ausland möglich waren oder ob Personen sich in Quarantäne begeben mussten. Eine auf Individuen bezogene Pandemiebekämpfung wird erst durch digitale Formen der Kommunikation realisierbar. Kommunikationsformen, die mittels räumlich und zeitlich stabilen Nutzerprofilen eine Beobachtung, Kontrolle und Steuerung individuellen Verhaltens und Handelns erlauben; etwa ob ein Kino oder Restaurant besucht werden darf oder nicht.<sup>10</sup>

Auch die Bekämpfungen der Pandemie unter den verschärften Bedingungen von Lockdowns, die zur gesellschaftlichen Etablierung von

- 9 Vgl. die entsprechende Webseite Johns-Hopkins-Universität: <https://corona.virus.jhu.edu/>.
- 10 Dass die technische Umsetzung einer individuellen Kontrolle des Handelns durch digitale Formen der Kommunikation (»Corona-Apps«) in asiatischen Ländern wie China, Singapur, Taiwan oder Südkorea technisch besser gelang als im »Westen« (zur Nedden 2020), ist zwar bemerkenswert, ändert jedoch nichts an der qualitativ neuen sozialen Disposition, die durch digitale Kommunikation ermöglicht wird. Nämlich, dass nutzerprofilbasierte Formen der Kommunikation nicht nur ermöglichen, die Pandemie auf der Ebene individuellen Handelns zu bekämpfen, sondern dass dies auch weltweit politisch angestrebt wird. Diese Form der Beobachtung und Bekämpfung

Phänomenen wie »Homeoffice«, »Homeshopping«, »Homeschooling«, »Livestreaming« von Veranstaltungen oder von Lieferservices erheblich beigetragen haben, wurden erst durch Formen digitaler, nutzerprofilbasierter Kommunikation möglich. Formen der Kommunikation, die mittels Nutzerprofilen als handlungstheoretischen Avataren eine räumlich und zeitlich stabile individuelle Attribution von Kommunikation erlauben. Eine flexible, individuell zurechenbare Bewältigung etwa von wirtschaftlichen, erzieherischen, sportlichen, künstlerischen Aufgaben (in Bekämpfung einer Pandemie) wird so ermöglicht (vgl. Kapitel 3). Gesellschaftliche Formen der Kommunikation wie »Homeshopping« oder »Homeschooling«, um Pandemien zu entgegnen, wären vor einigen Jahrzehnten, etwa zu Zeiten der Hongkong-Grippe von 1968, noch undenkbar gewesen.

Dass der Inzidenz nicht im Sinne der Bevölkerungsstatistik Bedeutung zukam, vielmehr versucht wurde, die Pandemie organisatorisch auf der Ebene der Steuerung individuellen Verhaltens politisch zu managen, zeigte sich deutlich durch die Kinder und Jugendliche zwischen zwölf und siebzehn Jahren betreffende Impfkampagne. Bekannt ist, dass Covid-19-Infektionen in dieser Altersgruppe fast nie zu ernsthaften Erkrankungen, geschweige denn Todesfällen führen (vgl. Ahrenfeldt et al. 2021). Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Risikogruppen, nämlich ältere und vorerkrankte Personen, mehrheitlich geimpft waren, allerdings Impfungen nicht zu einer sterilen Immunität führten (vgl. Weisflog 2021), wäre aus bevölkerungsstatistischer Sicht plausibel gewesen, diese Altersgruppe schlicht nicht zu impfen.<sup>11</sup> Zumal, angesichts der Neuheit der Impfstoffe, zu diesem Zeitpunkt unklar war, ob mit negativen Langzeitfolgen durch Impfungen zu rechnen war; auch wenn von einem sehr niedrigen Risiko ausgegangen werden konnte.<sup>12</sup> Dass dennoch politisch Druck aufgebaut wurde, Personen auch dieser Altersgruppe zu impfen, zeigt deutlich, dass aus mehrheitlicher bzw. politischer Sicht ein *individualistisches Management* der Pandemie präferiert wurde.<sup>13</sup>

der Pandemie ist also zum Status Quo in einer Vielzahl von (digitaltechnisch fortschrittlichen) Staaten geworden.

- <sup>11</sup> Dies umso mehr, als eine empirische Studie (Preprint) zu diesem Zeitpunkt zeigte, dass eine Infizierung erheblich besser immunisiert als eine Impfung (Gazit et al. 2021).
- <sup>12</sup> Ein Argument für Impfungen von Personen dieser Altersgruppe hätte noch sein können, dass diese nach Infektionen bzw. Erkrankungen unter Spätfolgen leiden würden (»Long Covid«). Empirische Studien in dieser Zeit zeigten allerdings (Radtke et al. 2021), dass auch dies mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht der Fall war.
- <sup>13</sup> In Deutschland geschah dies zunächst sogar entgegen den wissenschaftlichen Einschätzungen der Ständigen Impfkommission (Kattwinkel 2021). Dies zeigt, dass in der gesellschaftlichen Beobachtung der Pandemie nicht

Abstraktere, bevölkerungsstatische Einschätzungen bei der Bekämpfung der Pandemie spielten hingegen kaum eine Rolle. Die Pandemie sollte durch Eingriffe auf der Ebene individuellen Verhaltens bzw. Handelns unter Kontrolle gebracht werden, etwa durch Einhaltung von Hygiene- und Abstandsregelungen, durch das (situationsabhängige) Tragen von Hygienemasken, das Impfen oder Testen von Personen. Dabei wurde in vielen Ländern eine möglichst vollständige Impfung der Bevölkerung angestrebt, und damit einmal mehr Risikoeinschätzungen im Sinne der Bevölkerungsstatistik nicht berücksichtigt. Angesichts nicht steriler Immunität durch Impfungen und relativer Ungefährlichkeit von Covid-19 für breite Bevölkerungsschichten wäre eine Beschränkung von Impfungen auf Risikogruppen gemäß der Parameter »Alter« und »Vorerkrankungen« wissenschaftlich nachvollziehbar gewesen.

Dass die Corona-Pandemie vorherrschend nicht im Sinne der Bevölkerungsstatistik, sondern auf der Ebene individuellen (eigenverantwortlichen) Handelns beobachtet und bekämpft wurde, zeigte sich durch die starke moralische Aufladung von Kommunikation in ihrem Dunstkreis. Die Frage, ob Personen geimpft waren, Hygienemasken trugen, spezifische Meinungen in Sachen Corona vertraten, wurde oft mit der Achtung bzw. Missachtung der *ganzen* Person verknüpft. Kontaktabbrüche zwischen Personen wurden wahrscheinlich, da »unhaltbare« Auffassungen nicht lediglich als kontingente, schlicht hinzunehmende Meinungen zu verstehen waren, sondern die (missachtenswerte) Person schlechthin repräsentierten. »Alle Moral bezieht sich letztlich auf die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Menschen einander achten bzw. missachten. [...] In jedem Falle ist die Person als Ganzes gemeint – im Unterschied zur Schätzung einzelner Verdienste oder Fähigkeiten, fachlichen, sportlichen, amourösen Könnens usw.« (Luhmann 1984: 318f.).<sup>14</sup>

Funktional kommt moralischer Kommunikation die Aufgabe zu, Reflexivität zu unterdrücken, eine Kontingenz des Handelns zu erschweren,

wissenschaftliche oder rationale Einschätzungen dominierten. Wir gehen vielmehr davon aus, dass durch die Zunahme von digitalen Formen der Kommunikation in der Bevölkerung eine personalisierende und infolgedessen moralisierende Form der Beobachtung von Sachverhalten begünstigt wird (vgl. auch Kapitel 6). Politisch, im Sinne des Machterhalts, werden moralisierende »Stimmungen« in der Berücksichtigung von (vermuteten) Bedürfnissen von *Mehrheiten* aufgegriffen.

<sup>14</sup> Da moralische Kommunikation gesellschaftlich ubiquitär ist, ist es sinnlos, diesen Sachverhalt durch Beispiele zu verdeutlichen. Es sei lediglich auf die Leserkommentare zu Pandemie thematisierenden Artikeln in Online-Zeitschriften hingewiesen. Hier lässt sich ein Eindruck davon gewinnen, wie stark Diskussionen von Moral dominiert wurden; vorzugsweise als Zuweisung von Missachtung (»Covidioten«, »Aluhutträger«). In dieses Bild passt, dass sich auf der anderen Seite des moralischen Spektrums ein

Handeln entgegen von Erwartungen nach Möglichkeit zu verhindern, dies insbesondere angesichts von (vermeintlich) gefährlichen Situationen (wie Pandemien), die notwendig erscheinen lassen, dass »die Reihen zu schließen« sind, um der Gefahr zu entgegnen. Schon der Zeitaufwand, den es bedarf, um alternatives Handeln oder alternative Perspektiven nur zu diskutieren, ist nicht hinzunehmen, kann angesichts beobachteter Dringlichkeit des *abwehrenden* Handelns kaum akzeptiert werden, muss vielmehr mit äußerster Missachtung bestraft werden (Räwel 2021a). Moral lässt sich als Form der Kommunikation in der Gesellschaft verstehen, die reflektierendes bzw. alternatives Handeln entgegen etablierten oder zu etablierenden Erwartungen unterdrückt und bekämpft; nämlich im Sinne der Alarmierung und der Abwehr von Gefahren (vgl. Luhmann 1997: 404). Insofern erstaunt nicht die Vehemenz, mit der Skeptiker von Maßnahmen der Pandemiebekämpfung moralisch diskreditiert wurden (»Corona-Leugner«, »Aluhutträger«, »Querdenker«), oder warum, entgegen besseren bevölkerungsstatistischen Wissens, eine Impfung von Kindern und Jugendlichen moralisch durchgepeitscht werden sollte.

Die Form der Bekämpfung der Corona-Pandemie in Schweden erscheint unter diesem Blickwinkel als interessanter Fall. Angesichts offenkundig alternativen Vorgehens, etwa eine weitgehende Abwesenheit der Verpflichtung, Hygienemasken zu tragen, welches etablierte Strategien zur Bekämpfung der Pandemie in vielen Staaten reflexiv in Frage stellte, lässt sich verdeutlichen, wie Handeln entgegen etablierten Erwartungen (massenmedial) moralisch diskreditiert wurde (Räwel 2020b). Der Fall ist aus unserer Perspektive auch deshalb von Interesse, weil Schweden eine eher altmodische *bevölkerungsstatistisch* begründete Strategie anwendete, die vermutlich auch zu Zeiten der Hongkong-Grippe von 1968 plausibel gewesen wäre, dies im Gegensatz zum fast global etablierten individualstatistischen Ansatz, der beispielsweise mittels Corona-Apps und Impfzertifikaten auf Kontrolle und Steuerung individuellen Handelns abzielte.<sup>15</sup> Von einem Ansatz im Sinne der Bevölkerungsstatistik lässt sich

Kult um moralisch wertzuschätzende Personen herausbildete, der, auf Kosten von Sachlichkeit, persönlicher Befindlichkeit ausreichend informativen Wert zubilligte. Etwa im Sinne von »persönlicher Besorgnis« zum Ausdruck gebenden Statements gesellschaftlicher Figuren wie Christian Drosten.

<sup>15</sup> Es wird nicht behauptet, dass lediglich zwei uniforme Strategien der Pandemiebekämpfung realisiert wurden; nämlich ein individualstatistisches und ein bevölkerungsstatistisches Vorgehen. Schon bezogen auf die erste Form der Bekämpfung lassen sich erhebliche Unterschiede zwischen Staaten feststellen. Etwa zwischen den rigiden Regelungen Deutschlands und den zumindest phasenweise relativ liberalen Regeln der Schweiz. So wurde z.B. die Zugänglichkeit zu Fitnesscentern oder Friseursalons in vielen Bundesländern Deutschlands individuell geregelt (Geimpft? Getestet? Genesen?), während dies zur gleichen Zeit in der Schweiz trotz höherer Inzidenz nicht

sprechen, wenn Maßnahmen nicht auf das Handeln von Individuen, sondern das ganzer Bevölkerungsgruppen abzielen, etwa Risikogruppen.

Tatsächlich gab es in Schweden keine Maßnahmen, um Kontrolle und Steuerung auf der Ebene individuellen Handelns durchzusetzen: »So wird auf das Testen von Symptomfreien bewusst verzichtet, auch wird von niemandem ein negativer Covid-19-Test verlangt, um etwa Restaurants, Hotels oder Friseure in Anspruch nehmen zu dürfen. Für den Besuch eines Friseurs, eines Restaurants oder eines Hotels ist auch kein Nachweis einer überstandenen Covid-19-Infektion oder Impfnachweis erforderlich.«<sup>16</sup> Maßnahmen zielten auf die ganze Bevölkerung ab, etwa im Sinne von allgemeinen Hygiene- und Abstandsregeln, oder Empfehlungen zum Verzicht auf Veranstaltungen mit einer Vielzahl von Teilnehmern. Oder Regelungen betrafen Bevölkerungsgruppen, etwa gemäß Alter. So wurden (bis zum Oktober 2020) über siebzigjährige Personen dazu aufgefordert, nahe Kontakte zu vermeiden. Auch gab es zwischen April und Oktober 2020 ein allgemeines Besuchsverbot für Pflege- und Altenheime.

Der normale schulische Betrieb wurde in Schweden weitgehend aufrechterhalten. Bis zur Klassenstufe 9 waren Schulen nie geschlossen, dies nach Maßgabe der Einschätzung, dass Kinder, Erkrankung und Infektiosität betreffend, nicht als Risikogruppe galten. Einschränkungen für höhere Schulklassen und Universitäten (Fernstudium, Heimarbeit) gab es lediglich bis zum Juni 2020. Des Weiteren blieben »Gastronomiebetriebe und Handel [...] ebenso offen wie die Landesgrenzen. In Bars [durfte] nur noch an den Tischen und sitzend gegessen und getrunken werden, jedoch nicht stehend an Theken.« (ebd.) Betreffend des Tragens von Hygienemasken gab es lediglich eine situationsbedingte *Empfehlung* für Bevölkerungsgruppen ab 15 Jahren; nämlich bei der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln zu Stoßzeiten werktags zwischen 7–9 und 16–18 Uhr einen Mund-Nasen-Schutz zu verwenden. Als strengste Maßnahmen galten in Schweden Veranstaltungsverbote ab 50 Personen (seit 27. März 2020). Allerdings waren unter der Einhaltung von Regeln

geschah. Auch gab es Länder wie anfänglich Brasilien oder wie Belarus, wo die Pandemie, politisch intendiert, *ignoriert* wurde. Global vorherrschend wurde allerdings (mehr oder minder erfolgreich) die Strategie verfolgt, die Pandemie durch Steuerung individuellen Handelns in den Griff zu bekommen. Dass es zunächst zu gesellschaftlichen Lockdowns kam, ist kein Widerspruch. Vielmehr sind Lockdowns als Ausdruck des Scheiterns, bzw., als Notlösungen zu verstehen, Kontrolle auf der Ebene individuellen Handelns durchzusetzen. Lockdowns wurden deshalb auch als Drohkulisse verwendet, um individuell erwartetes Handeln durchzusetzen (vgl. Pechtold/Serif/Thorwarth 2020).

<sup>16</sup> Diese und die folgenden Angaben zu den Maßnahmen in Schweden gemäß des Wikipedia Lemmas »COVID-19-Pandemie in Schweden«.

(sitzendes Publikum, Abstand mindestens ein Meter) seit dem 1.11.2020 wieder Veranstaltungen bis zu 300 Personen erlaubt.

Insgesamt ist Schweden eine Bekämpfung der Pandemie ohne gesellschaftliche Lockdowns gelungen. Wobei festzustellen ist, dass die auf die Population normierte Anzahl der Opfer in Schweden sogar niedriger liegt als in anderen europäischen Ländern, in denen Covid-19 mit rigiden Maßnahmen wie gesellschaftlichen Lockdowns bekämpft wurde.<sup>17</sup> Selbst unter Berücksichtigung demographischer Besonderheiten und Unterschiede zwischen Staaten ist erstaunlich, dass diese Tatsache nicht zu einer kritischen Überprüfung der teils extrem strengen Regelungen geführt hat. Schließlich ist davon auszugehen, dass eine Pandemie als gemeinsame Realität von Staaten zu gelten hat.

Andererseits ist aus dem Argumentationszusammenhang vorliegender Analyse zu konstatieren, dass dieser Sachverhalt nicht überrascht. Informativ und aufschlussreiche Vergleiche der Konsequenzen, die unterschiedliche Strategien von Staaten in der Bekämpfung der Pandemie zeitigten, wären nämlich als Analysen *im Sinne der Bevölkerungsstatistik* zu verstehen gewesen. Generell präferiert wurde hingegen, begünstigt durch mittlerweile weltweit etablierte Formen der digitalen Kommunikation, argumentieren wir, eine *individualististische* Bekämpfung. Eine Bekämpfung, die mittels Corona-Apps oder Impfzertifikaten auf die Kontrolle individuellen Handelns abzielte. Gesellschaftliche Lockdowns stellen sich aus dieser Perspektive als Notlösung dar, die nur deshalb praktiziert wurden, weil individuelles Verhalten bzw. Handeln (bislang) noch nicht auf praktikable und effektive Weise kontrollier- und steuerbar war. Wird von Schweden abgesehen, überzeugte bevölkerungsstatistisches Kalkül nicht mehr. Etwa die Überlegung, dass es im Sinne des Bevölkerungsschutzes unerheblich wurde, zwischen »Geimpften«, »Genesenen«, »Getesteten« und (potenziell) »Infizierten« zu unterscheiden. Dies nachdem (nicht nur) Risikogruppen geimpft waren und statistisch nachweisbar war, dass für die Restbevölkerung bis zum Alter von mindestens fünfzig Jahren keine über normale Lebensrisiken (wie Influenza) hinausgehenden Gefährdungen mehr bestanden.<sup>18</sup>

Die Art und Weise, wie die Corona-Pandemie beobachtet und bekämpft wurde, kann als empirisches Indiz gelten, dass digitale Formen der Kommunikation zu einer handlungstheoretischen Umgestaltung der Gesellschaft geführt haben (vgl. Kapitel 3). Die Disposition individueller, zeitlich und räumlich stabiler Nutzerprofile – wir hatten von handlungstheoretischen Avataren gesprochen – ermöglicht, dass nunmehr

<sup>17</sup> Vgl. die entsprechende Auflistung (»Cases and Mortality by Country«) der John-Hopkins-Universität: <https://coronavirus.jhu.edu/data/mortality>.

<sup>18</sup> Vgl. European mortality monitoring (EuroMOMO): <https://www.euromomo.eu/graphs-and-maps/>

Kommunikation auch auf der Ebene des Gesellschaftssystems bzw. in Bezug auf Funktionssysteme individuell zu attribuieren ist. Bislang war dies nur auf der Ebene von Interaktionssystemen, etwa in Freundeskreisen oder Familienverbänden, oder auf der Ebene von Organisationen, bei denen deshalb oft aufwendige Rekrutierungsverfahren zur Anwendung kommen, möglich. Digitalisierte Formen der Kommunikation ermöglichen eine Organisation individuellen Handelns auch auf der Ebene des *Systems der Gesellschaft*<sup>19</sup>, eine Form der Kontrolle und Steuerung individuellen Handelns, die bislang Organisationen und Interaktionssystemen vorbehalten war.<sup>20</sup>

Ein Wirtschaftsunternehmen kann z.B. problemlos entscheiden – und damit rechnen, dass diese Entscheidung mit hoher Wahrscheinlichkeit umgesetzt wird –, dass alle angestellten Männer ab fünfzig Jahren einen Fortbildungskurs in Sachen Sexismus-Prävention zu besuchen haben. Allerdings ist es ein Novum, dass Ähnliches mittlerweile auch auf der Ebene des Systems der Gesellschaft möglich ist. Auch politisch kann nunmehr etwa entschieden werden, dass z.B. nur geimpfte und genesene, nicht aber lediglich getestete Personen der Besuch von Friseursalons oder Restaurants erlaubt werden soll (»2G-Regelung«); etwa um die Impfwilligkeit der Bevölkerung »zwanglos« zu erhöhen. Politik kann mittlerweile ähnlich Organisationen erfolgreich anstreben, persönliches, individuelles Handeln detailliert zu kontrollieren und zu steuern. Eine Organisation von Handlungen auf gesellschaftlicher Ebene mag aktuell im »Westen« noch (technisch) unausgegoren erscheinen und zudem derzeit lediglich auf das Feld der Pandemiebekämpfung beschränkt sein. Mit Blick auf Chinas sich etablierendes Sozialkreditsystem werden wir im folgenden Abschnitt fortschrittlichere Möglichkeiten betrachten, wie mittels digitaler Formen der Kommunikation eine differenzierte Kontrolle und Steuerung *individuellen* Handelns auf *gesellschaftlicher* Ebene erreicht werden soll.

Die dominante individualistische Beobachtung der Corona-Pandemie führt dazu, dass gravierende langfristige *bevölkerungsstatistische* Konsequenzen der Maßnahmen unterbelichtet bleiben, durch Politik und Massenmedien kaum beobachtet bzw. berücksichtigt werden, etwa

- 19 Dies kann derzeit noch irritierend dazu führen, dass Politik die Tendenz hat, in bislang intime, persönliche Lebensbereiche einzugreifen (Höbel 2020): »Ich möchte mir von Frau Merkel nicht sagen lassen, dass ich mir die Hände waschen muss.« (Frank Casdorf).
- 20 Politik gerät, erstaunlich schnell rechtsvergessen, durch die technischen Möglichkeiten in Versuchung, Personen unterschiedliche (Freiheits-)Rechte zuweisen. Dies ist allerdings mit dem Verfassungsrecht, das grundsätzlich von einer *Rechtsgleichheit* zwischen Personen ausgeht und so gewissermaßen *bevölkerungsstatistisch* disponiert ist, kaum zu vereinbaren (Höltchi 2021).

lebensgefährdende (welt-)wirtschaftlichen Auswirkungen (vgl. etwa Sinha 2021 oder Aborode/Ogunsola/Adeyemo 2021), gefährliche Konsequenzen auf die mentale Gesundheit von Populationen (vgl. Bueno-Nottivoli et al. 2021) oder auf das Erziehungssystem der Gesellschaft. Vor allem bei Kindern aus prekären sozioökonomischen Verhältnissen ist mit schädlichen Folgen durch »Homeschooling« zu rechnen (Hammerstein et al. 2021).

Angesichts relativ hoher Infektionssterblichkeit lediglich für Risikogruppen gemäß Alter und Vorerkrankungen (vgl. Ioannidis/Axfors/Contopoulos-Ioannidis 2020) ist nicht ausgemacht, ob vorherrschend praktizierte individualstatistische Form der Bekämpfung der Pandemie nicht langfristig mehr Todesopfer fordert, als ein »geduldiges Ausharren« (vgl. Rengeling 2017) der Bevölkerung abgesehen von Risikogruppen eingefordert hätte. Allerdings ist dies ein bevölkerungsstatistisches Kalkül, das vermutlich aus individualstatistischer Perspektive, die Achtung vor *individuellem* Leben einfordert, als unmoralisch oder zynisch erscheint. Im blinden Fleck einer individualstatistischen Sichtweise liegen die durch die Form der Bekämpfung verursachten Kosten an *kollektivem* Leben; etwa jenes, das durch eine weltweit erhöhte Kindersterblichkeit bewirkt wird (vgl. Ma et al. 2021).

## Das chinesische Sozialkreditsystem

Durch einen Planungsentwurf des Staatsrates wird in China seit 2014 die Errichtung und Etablierung eines dem »gesellschaftlichen Management« dienenden »Sozialkreditsystems« vorangetrieben. Das gesellschaftliche Handeln von Akteuren soll mittels Zuweisung eines »Sozialkredits« bewertet werden; etwa in Form von Punkten. Durch ein System von Belohnungen und Bestrafungen würde die Bewertung bzw. der Sozialkredit die Möglichkeiten künftigen Handelns bestimmen und rückgekoppelt erneut der Bewertung dienen. Wobei unter gesellschaftlichen Akteuren individuelle Personen und behördliche und kommerzielle Organisationen verstanden werden.

Die Etablierung eines nationalen, vereinheitlichten Sozialkreditsystems befindet sich, falls dies überhaupt angestrebt ist, noch im Aufbau. Bislang lässt sich eher von der Einrichtung einer Vielzahl von Systemen sprechen (vgl. Liu 2019). Dabei handelt es sich wesentlich um Pilotprojekte, die einerseits der Kreditierung von kommerziellen Akteuren dienen, andererseits behördlichen Interessen, um eine effiziente Regierung und Verwaltung zu ermöglichen. Unterscheiden lässt sich aktuell eine dem Regierungshandeln, dem sozialen Management dienende Bewertung auf *nationaler* und auf *lokaler* Ebene. Auf nationaler Ebene

errichtete die »Staatliche Kommission für Entwicklung und Reform« 2015 ein Register in der Form von »schwarzen« bzw. »roten« Listen, welches die Diskreditierung bzw. die Kreditierung von Personen und Organisationen (auch Lokalregierungen) ermöglicht. Diskreditiert werden soll, je nach Verwaltungsgebiet unterschiedlicher Behörden, beispielsweise deviantes Verhalten bei Reisen in Flugzeugen, die Verbreitung von Gerüchten im Internet, die Weigerung von Personen oder Unternehmen gerichtlichen Entscheidungen, typischerweise Geldstrafen, Folge zu leisten.

Akteure, die auf der nationalen »schwarzen« (diskreditierenden) Liste auftauchen, haben beispielsweise mit folgenden Konsequenzen zu rechnen: Einschränkungen bei der Nutzung des Internets, dem Kauf von Fahrkarten für Züge erster Klasse, dem Kauf von Flugtickets. Möglich wäre auch (zukünftig), dass der Status der Diskreditierten dazu führt, dass ihre Kinder keine Privatschule besuchen dürfen. Weiter könnte das Arbeiten bzw. die Förderung diskreditierter Personen in bzw. durch Behörden beschränkt werden. Die in den schwarzen Listen auftauchenden Personen können als »Laolai« – »very dishonest person who refused to pay his/her debts« – angeprangert werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass gemäß Medienberichten von 2017 auch mehr als 480 Städte und Provinzbehörden in der Liste der Diskreditierten eingetragen sind. Dies hatte zur Folge, dass führende lokale Regierungsvertreter mit Strafen wie Einschränkungen beim Reisen mit Zügen und Flugzeugen belegt wurden. Auch die Finanzierungs- und Investitionsaktivitäten dieser Lokalregierungen wurden restriktiv (ebd.: 24f.).

Auf lokaler Ebene des Regierungshandelns ist eine Vielzahl von Pilotprojekten in Städten und Provinzen in Erprobung, die das Kreditierungssystem nationaler Reichweite der »Staatlichen Kommission für Entwicklung und Reform« in konkrete Belohnungen (wie Vergünstigungen) bzw. Bestrafungen (etwa Einschränkungen) umsetzen. Auch werden auf lokaler Ebene behördlichen Handelns jene Daten gesammelt und klassifiziert, die das System aus schwarzen und roten Listen auf nationaler Ebene erst informativ substantiiieren. Es sind zudem Lokalregierungen von (wirtschaftlich bedeutenden) Provinzen, in denen bislang präziser differenzierende Systeme von algorithmisch zuzurechnenden »Kreditpunkten« eingeführt wurden, als lediglich Einträge von Akteuren in schwarze bzw. rote Listen.

Die sich aus der Kreditierung ergebenden Konsequenzen für Personen bzw. Organisationen können zumindest aus westlicher Perspektive skurrilen Charakter annehmen. So veröffentlicht das Gericht von Luyuan, eine kleine Stadt der Provinz Fujian, zu Beginn von Kinovorstellungen die persönlichen Informationen (Name, Foto, Adresse, geschuldeter Betrag) von säumigen Gläubigern. Oder: Das Gericht von Qichun, eine Stadt in der Provinz Hubei, setzt säumige Gläubiger in Zusammenarbeit mit örtlichen Telekommunikationsunternehmen dadurch

öffentlicher Scham aus, dass diese mittels Klingeltons ihres Mobiltelefons als »Laolai« identifiziert werden (ebd.: 25). Als Belohnungen für eine hohe Anzahl von Kreditpunkten haben sich in den meisten Pilotprojekten von Lokalregierungen Rabatte für öffentliche Verkehrsmittel, günstigere Ausleihbedingungen in öffentlichen Bibliotheken, eine raschere Ausführung bei öffentlichen Dienstleistungen, und in einigen Städten, etwa Hangzhou und Weihai, günstigere Bedingungen bei der Vergabe von Darlehen etabliert (ebd.: 26).

Die meisten Pilotprojekte der Lokalregierungen fokussieren bei der Sammlung der Daten auf individuelles Verhalten bzw. Handeln. Allerdings gibt es einige Städte, in denen auch persönliche sozioökonomische Faktoren in die Berechnung der Höhe des individuellen Sozialkredits einfließen. Etwa der Ausbildungsstand, der Beschäftigungsstatus, der Zivilstand (in Taicang), oder sogar (in Rongcheng) zudem die Mitgliedschaft und das Verhalten in der Kommunistischen Partei. Allenfalls können auch soziale Beziehungen bei der Kreditierung eine Rolle spielen. So erhalten etwa in Rongcheng Familienmitglieder von Militärangehörigen einen Kredit von 5 Punkten (ebd.: 25f.).

Neben dieser Kreditierung, die eine effektive Regierung und Verwaltung auf nationaler und lokaler Ebene, ein effektives soziales Management ermöglichen soll, sind Kreditsysteme auf der Ebene ökonomischen bzw. finanzwirtschaftlichen Handelns etabliert bzw. im Entstehen begriffen. Auf nationalstaatlicher Ebene hat Chinas Zentralbank, »People's Bank of China« (PBOC), ausgehend von Regierungsplänen aus dem Jahr 2002, ein Kreditsystem etabliert, das Auskunft über die Bonität von (potenziellen) Kreditnehmern ermöglicht. Dieses System ist als Pendant zu entsprechenden Dienstleistern im Westen, etwa der »Schufa« in Deutschland oder der »FICO« in den USA, zu verstehen (ebd.: 23).

Daneben wurden ab dem Jahr 2015 behördliche Lizenzen vergeben, die es acht kommerziellen Unternehmen bzw. Plattformen erlaubten, eigene Kreditierungssysteme aufzubauen und zu erproben. Bekannt wurde vor allem der »Sesame Credit Score« des auf Onlinehandel und -zahlung spezialisierten, über einen Kundenstamm von 800 Mio. Nutzern verfügenden Unternehmens Alibaba. Erprobt wurden in diesen Pilotprojekten komplexe Methoden der Datenverarbeitung, die es mittels maschinellen Lernens erlauben sollen, den Sozialkredit von individuellen Akteuren differenziert zu bestimmen, dies basierend auf der Verarbeitung von Daten unter Berücksichtigung einer Vielzahl von Parametern, die sowohl persönliche Informationen, etwa Ausbildungsstand und Besitztümer, wie auch Daten umfasst, die auf Plattformen durch die Nachverfolgung individueller (kommerzieller) Aktivität bzw. Kommunikation ermittelt werden. Basierend auf ihrem individuellen Sozialkredit können Nutzer etwa von »Sesame Credit Score« Hotels oder Miet- und Verleihsysteme, etwa Fahrräder betreffend, ohne die Hinterlegung einer

Kautions nutzen. Der durch den breiten Kundenstamm schnell etablierte »Sesam Credit« hat sogar zur Folge, dass dieser zunehmend auch abseits der Nutzung spezifischer Handelsplattformen wie Alibaba eine bedeutende Rolle zukommt; etwa in Online-Dating-Plattformen oder bei der Vergabe von Reisevisa (ebd.: 24).

Die Erprobungsphase dieser kommerziellen Sozialkreditsysteme von Unternehmungen bzw. Plattformen wurde schon im Jahr 2017 beendet. Von der PBOC wurde vor allem kritisch bewertet, dass die acht Unternehmen ihre Sozialkreditsysteme lediglich zum eigenen (kommerziellen) Vorteil nutzten, es deshalb am Willen zum Austausch von Daten fehlte. Den Unternehmen wurde ein Mangel an Verständnis dafür bescheinigt, was grundsätzlich unter einem (sozialen) »Kredit« zu verstehen ist; jedenfalls aus behördlicher Sicht. In der Folge wurde von der PBOC mit »Baihang Credit« eine übergeordnete Institution eingerichtet, unter deren Schirmherrschaft auch die bisherigen acht kommerziellen Lizenznehmer agieren. »Baihang Credit« ist nunmehr die einzige Institution in China, die über eine offizielle Lizenz verfügt, eine kommerzielle Bonitätsprüfung und Kreditierung vorzunehmen (ebd.: 24).

Wir wollen es bei diesen kurzen deskriptiven Anmerkungen zu Chinas Sozialkreditsystem(en) belassen. Zunächst deshalb, weil sich das System offenkundig noch im Aufbau befindet und daher valides Wissen allenfalls mit Blick auf die Grundstrukturen dieses Systems zu ermitteln ist. Es ist derzeit schwierig einzuschätzen, ob tatsächlich ein vereinheitlichtes Sozialkreditsystem in China technisch zu etablieren ist und ob sich ein derartiges System (langfristig) politisch durchsetzen lässt. Im Kontext unserer Analyse sind wir ohnehin mehr an den (sich wandelnden) gesellschaftlichen bzw. kommunikativen Strukturen interessiert, die in China zum Aufbau eines derartigen Systems motivieren.

Immerhin sollte durch die Beschreibung klar geworden sein, dass das im Aufbau befindliche Sozialkreditsystem als politisches Projekt zu verstehen ist, als Projekt, das einem effektiven sozialen Management dienen soll. Dies wird dadurch deutlich, dass die acht Pilotprojekte kommerzieller Unternehmen relativ schnell der (daten-)koordinierenden Schirmherrschaft einer staatlichen Kreditanstalt (»Baihang Credit«) unterstellt wurde. Es geht also auf nationalstaatlich-gesellschaftlicher Ebene darum, Personen und Organisationen individuell zu bewerten. Von diesen Bewertungen hängen die künftigen Bedingungen und Möglichkeiten ihres gesellschaftlichen Handelns ab und in Rückkopplung wiederum ihre Bewertung. Dazu ist notwendig, gesellschaftliche Kommunikation, die unterschiedlichen funktionalen Sphären wie etwa Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst zuzurechnen ist, sowohl vergleichbar wie auch individuell zurechenbar zu machen. Erst durch die gesellschaftliche Etablierung und umfassende Verbreitung von digitalen Formen der Kommunikation wurde dies möglich, nämlich mittels Kommunikation

über stabile Nutzerprofile, die umfassende, Funktionssysteme übergreifende Auswertung gesellschaftlicher Kommunikation erlaubt und individuellen Akteuren zuzurechnen vermag; etwa im Sinne der Zuweisung von Sozialkrediten. Deshalb ist es plausibel, zu behaupten, dass sich China aktuell auf dem Weg in einen »Reputationsstaat« (Dai 2020) befindet, wobei es nicht um die Reputation Chinas als Staat geht. Vielmehr muss in einem »Reputationsstaat« die individuelle Reputation von Akteuren, von natürlichen Personen und Organisationen, als maßgebliches, »soziales Management« ermöglichtes Strukturelement verstanden werden.

Doch welches Problem ist es, dass China durch die Einführung eines Sozialkreditsystems politisch zu lösen versucht? Gibt es funktional äquivalente Problemlösungen (außerhalb Chinas)? Und falls es diese gibt, warum stellen diese keine Lösung für China dar? Zudem: Mit welchen Konsequenzen ist bei der Einführung von unterschiedlichen Problemlösungsstrategien zu rechnen? Wir werden diesen Fragen in folgender funktionaler Analyse nachgehen.

Die Einführung des Sozialkreditsystems wird zumeist mit einer fundamentalen Krise des Vertrauens in China in Verbindung gebracht (etwa Liang et al. 2018, Shen 2019, Dai 2020). Darauf verweisen auch die semantischen Konnotationen des Begriffs »Sozialkredit« in der chinesischen Sprache: »Während das Wort ›Kredit‹ im Englischen [und Deutschen, J.R.] nicht so weit gefasst ist, wird sein chinesisches Pendant mit einer Vielzahl von moralischen Tugenden wie Vertrauenswürdigkeit, Einhaltung von Versprechen, Einhaltung von Normen, Integrität und allgemeine Höflichkeit in Verbindung gebracht. Der Modifikator ›sozial‹ unterstreicht im Chinesischen, dass der Begriff ›Kredit‹ nicht nur finanzielle und kommerzielle Transaktionen betrifft, sondern auch alle anderen Kontexte gesellschaftlicher Interaktionen.« (Dai 2020: 145, Übersetzung von J.R.) Mit der Einrichtung eines Sozialkreditsystems versucht China Missstände in den Griff zu bekommen, die angesichts der fundamentalen Bedeutung von *Vertrauen* praktisch alle gesellschaftlichen Sphären betreffen: »Es wird deutlich, dass die chinesische Regierung bei der Konzeption und Umsetzung des SCSP [Sozialkreditsystemprojekts, J.R.] beabsichtigt, Reputationsmechanismen wie schwarze Listen, Bewertungen und Punktevergabe strategisch einzusetzen, um viele der hartnäckigen Staatsführungsprobleme des Landes im sozialen und wirtschaftlichen Bereich anzugehen, die von betrügerischem Verhalten auf dem Markt über Schwierigkeiten bei der Durchsetzung von Gerichtsurteilen und Korruption in der Regierung bis hin zu beruflichem Fehlverhalten und sogar Plagiaten in der Wissenschaft reichen.« (ebd.: 140, Übersetzung von J.R.).

Wir wollen im Folgenden nicht bezweifeln, dass es genau diese Probleme sind, die Chinas Regierung versucht mittels der Einführung eines

Systems, das Reputation von individuellen gesellschaftlichen Akteuren ermittelt und instrumentalisiert, zu lösen. Dies ist nämlich auch dann der Fall, wenn es Chinas Regierung vorrangig darum gehen würde, nahe liegender Verdacht bei autoritären Regimen, den eigenen Machterhalt abzusichern. Denn auch dann würde gelten, dass eine fundamentale (soziale Unruhen hervorbringende) gesellschaftliche Vertrauenskrise, die Machtposition von Chinas Kommunistischer Partei schwächen würde. Das Problem gesellschaftlichen Misstrauens ist also auch im Sinne einer langfristigen Absicherung der Macht der Kommunistischen Partei anzugehen.

Aus systemtheoretischer Sicht ist festzuhalten, dass die Einführung eines Sozialkreditsystems nicht vermag, Vertrauen gesellschaftlich zu etablieren. Wenn Vertrauen als ein Mechanismus zu verstehen ist, der dazu dient, soziale Komplexität zu reduzieren (vgl. Luhmann 1968), dann muss angestrebtes Sozialkreditsystem eher als Verfahren verstanden werden, das es mit Hilfe moderner Methoden der Verarbeitung großer Mengen an digitalen Daten erlaubt, nichtsdestotrotz die Komplexität in den Griff zu bekommen, die durch *gesellschaftliches Misstrauen* generiert wird. Insofern lässt sich ein etabliertes Sozialkreditsystem eher als Mechanismus verstehen, der gesellschaftliches *Misstrauen* forciert bzw. verstiftigt. Immerhin im *Vertrauen* darauf, dass es Computertechnik, mit ihren Möglichkeiten der Verarbeitung und Auswertung von immensen Datenmengen, erlaubt, die mit einem gesellschaftlichen *Grundmisstrauen* verbundene Komplexität zu reduzieren.<sup>21</sup>

Dabei sind es nicht lediglich die modernen Methoden der Verarbeitung von großen Datenmengen (»Big Data«), die Komplexität reduzieren. Wir stellten schon fest, dass funktional unterschiedliche Formen digitaler Kommunikation in der Gesellschaft in ihrer Komplexität stark reduziert sind. Kommunikation in unterschiedlichen funktionalen Sphären der Gesellschaft, etwa Musikstreaming, Internetbanking, Einkäufe

<sup>21</sup> Insofern setzt die chinesische Staatsführung eher auf Kontrolle des Misstrauens, als auf die gesellschaftliche Etablierung von Vertrauen (»Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser«). Dass technisch forcierte Reputationsmechanismen eher zu Misstrauen, als Vertrauen führen, lässt sich etwa mit Blick auf Bewertungssysteme von Restaurants, z.B. mittels Google Maps, veranschaulichen (»Anzahl von Sternen«). Unmittelbares Misstrauen rufen hier sehr gute Bewertungen von allerdings wenigen Nutzern (den Eigentümern?) hervor. Erst wenn der Mechanismus der Reputation ausfällt, etwa in einer Örtlichkeit mit lediglich einem und zudem unbewerteten Restaurant, kommt der Mechanismus des Vertrauens ins Spiel. Es ist dann gerade die (algorithmisch) nicht zu bewältigende Komplexität einer Situation (etwa Hunger, quengelnde Kinder, Müdigkeit, keine Alternativen wie etwa ein Supermarkt in Nähe), die durch den komplexitätsreduzierenden Mechanismus des Vertrauens bewältigt wird (»Wird schon gut sein, das Restaurant.«).

über Handelsplattformen, Essenslieferungen, Personentransporte, Online-Dating, erfolgen auf Plattformen mittels stabiler Nutzerprofile auf schematisch vorstrukturierte Weise und hinterlassen verarbeitbare bzw. auswertbare Datenspuren im vergleichbaren, nämlich digitalen Format (vgl. Kapitel 3). Es geht bei Komplexitätsreduzierten Formen digitaler Kommunikation und spezifisch bei Reputation generierenden und instrumentalisierenden Kreditsystemen also darum, die Notwendigkeiten auf Vertrauen zurückgreifen zu müssen, nämlich Situationen hältloser Komplexität, zu minimieren. Also darum, auf Vertrauen nicht vertrauen zu müssen.

Es gibt eine Vielzahl gesellschaftlicher Möglichkeiten, Komplexität, etwa bei der Entscheidungsfindung oder beim Verfolgen von Zielen, zu reduzieren. Beispielsweise durch die Möglichkeiten von Technik, etwa der Besitz eines eigenen Autos. Oder durch die Autorität professioneller sozialer Rollen wie die von Ärzten, Juristen oder Wissenschaftlern, durch bürokratische oder juristische, Erwartungssicherheit und Legitimität vermittelnde Verfahren (vgl. Luhmann 1983), oder etwa durch Vertrauen in die Wertstabilität des Geldes. Trotzdem bleibt Vertrauen eine zentrale gesellschaftliche Ressource. Dieses ist nämlich als grundlegendes Systemvertrauen auch bei genannten gesellschaftlichen Institutionen stets mit im Spiel. Aus systemtheoretischer Sicht ist die Komplexität der Umwelt prinzipiell höher als die sozialer Systeme. Die fortwährende Reduktion von Komplexität, nicht zuletzt dadurch, dass (soziale) Umwelt nur irritativ, nicht aber informativ auf Systeme in ihrer kommunikativen Eigendynamik einwirken kann, ist deshalb gleichzusetzen mit der Aufrechterhaltung von Systemen selbst (vgl. Luhmann 1984). In diesem Sinne ist Vertrauen bei der Reproduktion und Aufrechterhaltung von sozialen Systemen als Form basaler Erwartungssicherheit zu verstehen, die Kommunikation bzw. Handlung auch dann noch ermöglicht, wenn »alle Stricke reißen«, übliche Komplexitätsreduzierende Mechanismen ausfallen.

Auffällig an Chinas Weg hin zu einem »Reputationsstaat« (Dai 2020) ist, dass die Staatsführung darauf setzt, gesellschaftliche Probleme wie Korruption beim Verwaltungs- und Regierungshandeln, Probleme bei der Durchsetzung von Gerichtsurteilen, oder Plagiate in der Wissenschaft einseitig in Fokussierung auf *Personalität* und nicht in *sachlicher Orientierung* zu bewältigen. Latent wird davon ausgegangen, dass sich auf der Ebene der Gesellschaft Sachprobleme in einseitiger Orientierung an Personalproblemen lösen lassen; nämlich durch Kontrolle der Reputation von Personen bzw. Organisationen. Dies zeigt sich etwa daran, dass führende Vertreter von Lokalregierungen, die in der schwarzen Liste der »Staatlichen Kommission für Entwicklung und Reform« registriert sind, etwa aufgrund mangelnder Bereitschaft, Gerichtsurteile höher Instanzen lokal umzusetzen, *persönlich* durch Einschränkung

ihrer Reisetätigkeit bestraft werden (Liu 2019: 25, Zhang 2017). Deutlich wird an diesem Vorgehen eine Auffassung von Gesellschaft als einer *gigantischen Organisation*. In Organisationen, wie Wirtschaftsunternehmen, werden Sachprobleme oft in personeller Orientierung bewältigt, etwa durch Rekrutierung, betriebsinterne Umsetzung, Fortbildung oder Entlassung von Mitarbeitern.

In der latenten Auffassung Chinas von Gesellschaft als einer überdimensionalen Organisation, wie sie im Bestreben nach Etablierung eines Sozialkreditsystems offenkundig wird, zeigt sich ein paradigmatischer Unterschied zu »westlichen« Vorstellungen.<sup>22</sup> Aus der exotischen Perspektive einer »Reputationsgesellschaft« als potentielle Form einer »nächsten Gesellschaft« (Dirk Baecker) lassen sich quasi objektivierend die Charakteristika funktionaler Differenzierung als bislang vorherrschender Gesellschaftsform verstehen. So kann die Funktion selbst der funktionalen Differenzierung sichtbar werden. Eine (sich anbahnende) »Reputationsgesellschaft« ist bestrebt, gesellschaftliche Probleme wie Korruption, Amtsmissbrauch, die Durchsetzung von Gerichtsurteilen, berufliches Fehlverhalten, Wissenschaftsplagiate in Orientierung an *Personalität* in den Griff zu bekommen; nämlich in Fokussierung auf die Reputation gesellschaftlicher Akteure. Hingegen geschieht dies in einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft *sachorientiert* dadurch, dass Bezug nehmend auf unterschiedliche gesellschaftliche Funktionssysteme weitgehend von persönlicher oder organisatorischer Idiosynkrasie *abgesehen* wird.<sup>23</sup>

Funktionssysteme zeichnen sich dadurch aus, dass hier Kommunikation sachbezogen an abstrakten Präferenzcodierungen orientiert ist. Codierungen, die funktional unterschiedlichen Formen von Kommunikation der Gesellschaft ihre je spezifische sachliche Ausrichtung geben.

- 22 Von einer latenten Vorstellung muss deshalb ausgegangen werden, weil China sich vermutlich in der Selbstbeschreibung, also auf der Ebene eines Beobachters erster Ordnung, nicht als Organisation verstehen würde. Es ist Beobachtungsbeobachtern, Beobachtern zweiter Ordnung (wir nun selbst) vorbehalten, festzustellen, dass China sich selbst mit der Einführung eines Sozialkreditsystems als Organisation beobachtet (vgl. zur Beobachtung von latenten Strukturen Luhmann 1991b).
- 23 Genau deshalb konnte Luhmann noch 1978 festhalten, dass »die Dominanz funktionaler Differenzierung, wenn und soweit sie sich als Formprinzip in der Gesellschaft durchsetzt, die Moral evolutionär abhängt und ideologisch wie motivational disprivilegiert (Luhmann 2008: 155). Die Beobachtung einer Zunahme moralischer Kommunikation (vgl. Kapitel 6), lässt sich deshalb als empirisches Indiz verstehen, dass aktuell die Form funktionaler Differenzierung sozialevolutionär unter Druck gerät. Eine Personalisierung bzw. De-Systematisierung von gesellschaftlichen Funktionen wird zunehmend plausibel.

Etwa als Funktionssysteme der Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Massenmedien, Erziehung, Kunst oder Religion. Durch Programmierung in je unterschiedlicher Form wird erreicht, dass Kommunikation in Funktionssystemen auf die präferierte Seite des Codewertes hin ausgerichtet wird. So stellt Wissenschaft durch Methoden und Forschungsprogramme sicher, dass sie sich an Wahrheit und nicht an Unwahrheit orientiert (Luhmann 1990). In der Politik versuchen Parteien, durch (propagandistische) Umsetzung von Wahlprogrammen orientiert am Gemeinwohl sicherzustellen, dass sie turnusmäßig in die Regierung und nicht in die Opposition gewählt werden (Luhmann 2002a). Das Rechtssystem und die Justiz sorgen in ihrer Orientierung an Gesetzen und Urteilen dafür, dass sich rechtmäßige und nicht unrechtmäßige gesellschaftliche Erwartungen stabilisieren (Luhmann 1993). Das Wirtschaftssystem sorgt in seiner Profitorientierung mittels seiner Präferenz für Gewinne statt für Verluste, für eine Allokation von nachgefragten Waren und Dienstleistungen durch Unternehmen (Luhmann 1988c). Massenmedien sorgen in ihrer Orientierung am Neugkeitswert von Informationen für eine gesellschaftliche Allokation von Informationen, etwa mittels Fernsehens, durch (Online-)Zeitschriften oder Radio (Luhmann 1995b). Das Erziehungssystem sorgt in der Präferenz für gute statt für schlechte Noten dafür, dass Schüler und Studenten Erwartungen der Gesellschaft in unterschiedlicher Form möglichst erfolgreich einüben, etwa mittels didaktisch ausgereifter Methoden, Lehrerfortbildungen, Nachhilfeprogramme etc. (Luhmann 2002b).

Die *sachorientierte* Spezialisierung von Funktionssystemen wird dadurch sichergestellt, dass die *Trennung* der funktionalen Sphären der Gesellschaft aufrechterhalten wird. Politik kann seiner funktionalen Orientierung am Gemeinwohl nicht nachkommen, wenn es möglich wird, politische Entscheidungen zu kaufen. Wissenschaft kann ihre Funktion, nämlich neues, überraschendes Wissen zu generieren, nicht wahrnehmen, wenn schon vorweg gewusst wird, dass bestimmte Forschungsergebnisse politisch unerwünscht sind oder eine Finanzierung etwa durch Wirtschaftsunternehmen profit-, und nicht wahrheitsorientiert erfolgt. Kunst kann, politisch reguliert oder wirtschaftlich korrumptiert, kaum für die Generierung von Innovationen sorgen. Massenmedien erlauben kaum die Verbreitung von relevanten Informationen, wenn sie schon vorweg politisch censiert werden. Ein zu stark politisch beeinflusstes Rechtssystem kann seiner Funktion nicht nachkommen, auch zu überprüfen, ob politisch durchgesetzte Regelungen rechtmäßig oder unrechtmäßig erfolgt sind.

Ein unabhängiges Rechtssystem und unabhängige Massenmedien sind von zentraler Bedeutung, als diese durch ihre funktionale Unabhängigkeit etwa von Politik, Wirtschaft oder Religion die Unabhängigkeit anderer funktionaler Sphären der Gesellschaft erkennen bzw. überprüfen

und sicherstellen, dies als wesentlicher Teil ihrer eigenen Funktionalität.<sup>24</sup> Einerseits informativ mittels unabhängiger Massenmedien, andererseits justiziel mittels eines unabhängigen Rechtssystems. So können Fälle von Korruption, Fälle, in denen die Unabhängigkeit funktionaler Sphären verletzt werden, aufgedeckt und allenfalls juristisch geahndet werden. Dies mag oft Korruption im wirtschaftlichen Sinne sein; etwa der verdeckte Kauf von politischen Entscheidungen mittels »Spenden«, die Beeinflussung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse durch Firmen der Pharmaindustrie, Fälle von Steuerverschwendungen, Plagiate oder Fälschungen von Forschungsergebnissen zum finanziellen Vorteil. Aber auch andere als wirtschaftliche Formen der Korruption sind von unabhängigen Massenmedien aufzudecken und einer unabhängigen Justiz allenfalls zu bestrafen. Etwa eine religiöse Indoktrination von Schulen im Erziehungssystem. Oder eine Ausnutzung von Macht nicht im Sinne des Gemeinwohls, sondern missbräuchlich um des Machterhalts willen. Etwa durch Inhaftierung politischer Gegner, politische Beeinflussung des Rechtssystems im Sinne bloßen Machterhalts, oder in Bedienung wirtschaftlicher Partikularinteressen.<sup>25</sup> Auch eine politisch orientierte Korruption von wissenschaftlicher Forschung wird praktiziert. Dies zeigt sich beispielsweise an erwähnter politischer Kampagne zur Impfung von Minderjährigen im Rahmen der Bekämpfung der Corona-Pandemie (siehe vorherigen Abschnitt).

Festzuhalten ist, dass mittels funktionaler Differenzierung eine *sachliche* Bewältigung gesellschaftlicher Probleme einerseits durch Bezugnahme auf die Leistungsfähigkeit von Systemen in ihrer funktionalen *Spezialisierung* erfolgt. Andererseits dadurch, dass resultierende Multiperspektivität aufrechterhalten, Korruption der Funktionssysteme untereinander vermieden bzw. bekämpft wird. Die funktionale Spezialisierung eines Funktionssystems ermöglicht erst eine funktionale Generalisierung für alle anderen Funktionssysteme. Politik, Wissenschaft oder das Gesundheitssystem beispielsweise vermögen ihren gesellschaftlichen Funktionen deshalb nachzukommen, weil sie sich nicht vorrangig ums Geldverdienen kümmern müssen, sondern ihre Finanzierung mittels Steuern oder Versicherungsprämien bereits durch das Wirtschaftssystem abgesichert ist. Wirtschaft kann ihrer gesellschaftlichen Funktion der Allokation von Waren und Dienstleistungen deshalb nachkommen, weil sie mit rechtlicher Erwartungssicherheit rechnen kann, bzw. keine politischen

<sup>24</sup> Damit funktionale Differenzierung funktioniert, ist also schon funktionale Differenzierung vorausgesetzt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich diese Differenzierungsform der Gesellschaft *evolutionär* ausdifferenziert hat und nicht etwa als politisches Programm durchgesetzt wurde.

<sup>25</sup> So etwa im größten Steuerhinterziehungsskandal der deutschen Nachkriegsgeschichte (»Cum-Ex«, vgl. Jörge 2020).

Willkürmaßnahmen zu befürchten hat oder das Erziehungssystem es vermag, ihr gut ausgebildete Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Massenmedien vermögen ihrer Funktion, nämlich für allen anderen Funktionssysteme Nachrichten von *informativem* Wert zu Verfügung zu stellen, nur dann nachzukommen, wenn sie von allen anderen Funktionssystemen weitgehend unabhängig sind.<sup>26</sup>

Die Multiperspektivität, die sich aus der Verschiedenheit der Funktionssysteme ergibt, ermöglicht Kontrolle und Innovation. Innovation wird durch sachliche Spezialisierung der Funktionssysteme ermöglicht. Die technischen Innovationen der Moderne, etwa Informations- oder Medizintechnologien betreffend, wären unmöglich gewesen, wenn sich nicht ein weitgehend von wirtschaftlichen, politischen, oder religiösen Restriktionen unabhängiges Funktionssystem der Wissenschaft hätte ausdifferenzieren können. Andererseits führt die sich durch Spezialisierung ergebende Leistungsfähigkeit der Funktionssysteme dazu, dass diese untereinander von ihren Leistungen abhängig werden. Die Spezialisierung von Leistungen eines Funktionssystems hat eine Generalisierung von Leistungen für alle anderen Funktionssysteme zur Folge. Aus der Abhängigkeit der Funktionssysteme untereinander ergibt sich eine Form der strukturellen Kontrolle, die korrumpernde Tendenzen abmildert und für eine Effizienz der Leistungen sorgt, die die unterschiedlichen Funktionssysteme gesellschaftlich erbringen. Politik etwa kann erkennen, dass ein Machterhalt nur dann effizient möglich ist, wenn die wirtschaftlichen oder rechtlichen Rahmenbedingungen stimmen. Die Multiperspektivität der Gesellschaft führt dazu, dass diese sich fortwährend reflexiv in Frage stellt, sie für sich selbst fortwährend Verbesserungsbedarf sieht, sie sich folglich *gegenwärtig* stets im Modus der Krise beobachtet und auf *zukünftigen* (technischen) Fortschritt zur Lösung von Problemen setzt.

Die sich aus Multiperspektivität ergebende Reflexivität, dieser in einer funktional differenzierten Gesellschaft erfolgreich erprobte Mechanismus der Beobachtung von Beobachtern, findet spezifisch in den

26 Etablierte Massenmedien, wie etwa durch Abonnements finanzierte Zeitungen, geraten zunehmend unter finanziellen Druck angesichts einer »Gratis-Kultur« des Konsums von Information über das Internet. Sie werden leicht zum Opfer wirtschaftlicher Korruption. Sozialen Medien wie etwa Nachrichten Blogs mag deshalb in Zukunft eine noch stärkere Rolle zukommen, die funktional notwendige Unabhängigkeit von Massenmedien abzusichern. Sie sind allerdings bislang mehrheitlich noch nicht in der Lage, die unüberschaubare Komplexität, die sich aus der schieren Masse und Vielfalt an Information ergibt, im Sinne informativer Validität zu reduzieren, etwa durch Reputation. Zudem versuchen politisch autoritäre Staaten wie China oder Russland soziale Medien gerade aufgrund ihrer schwierig zu beherrschenden Unabhängigkeit dennoch politisch zu kontrollieren (Shi-Kupfer 2019).

Funktionssystemen Politik und Wirtschaft Verwendung, um deren für die Gesellschaft zentralen Leistungen abzusichern. So stellt *demokratische* Politik ihre eigene Macht stetig selbst infrage, um ihre Orientierung am Gemeinwohl abzusichern und der dräuenden Gefahr des Macht-erhalts, um seiner selbst willen zu entgegnen, dies mittels alternativer Programme politischer Parteien und durch turnusmäßige Wahlen. Des Weiteren ist es in einer kapitalistischen Wirtschaft üblich, allenfalls abgesichert durch Kartellbehörden, in der Orientierung an Märkten Qualität und Preise von Waren und Dienstleistungen fortwährend reflexiv in Frage zu stellen. In der Disposition der Konkurrenz von Akteuren, wie Produzenten, Dienstleistern oder Arbeitskräften, wird das Problem der Knappheiten, wenn nicht gelöst, so doch auf effiziente und wirkungsvolle Weise bewältigt.

Die *Sachorientierung* der Gesellschaftsform funktionaler Differenzierung zeigt sich nicht zuletzt daran, dass Funktionssysteme, anders als Interaktionssysteme und Organisationen, keine sozialen Adressen kennen, etwa im Sinne von Mitgliedschaft. Der Zugang zu Funktionssystemen ist *unpersönlich* geregelt. Es steht grundsätzlich jeder Person frei, etwa Physiker, Anwalt, Künstler, Lehrer, Pastor, Manager oder Politiker zu werden.<sup>27</sup> Die Ausrufung von Menschenrechten, sich etablierende Auffassung einer prinzipiellen *Gleichheit* aller Menschen wie sie in der Französischen Revolution früh zum Ausdruck kam (»Liberté, Égalité, Fraternité«), ist unter dem Blickwinkel gesellschaftlicher Evolution nicht lediglich moralisch-ethisch, sondern auch *funktional* bedingt. Erst eine *Undifferenziertheit im Persönlichen*, eine grundsätzlich anzunehmende Gleichheit aller Menschen ermöglichte gesellschaftlich die Etablierung einer weitgehend an *Sachlichkeit ausgerichteten Differenzierung*, ermöglichte eine *funktionale Differenzierung* der Gesellschaft, dies im Gegensatz zur vorherigen stratifikatorischen Ausdifferenzierung, bei der gesellschaftliche Leistungen oder Funktionen an spezifische Personalität oder Stände gebunden war. So stand etwa politische Herrschaft dem Adel zu, nicht aber dem Bauernstand oder dem Klerus.

Die Ausrufung der Gleichheit aller Menschen stellt das Resümee einer Entwicklung dar, welche Jahrhunderte zuvor mit einer technischen Innovation begann, nämlich der Entwicklung von *unpersönlichen* Formen der Kommunikation. Erst durch die Erfindung des Buchdrucks, durch eine allgemeine Verbreitung schriftlicher Formen von Kommunikation,

<sup>27</sup> Wenn sozialwissenschaftliche Forschung feststellt, dass dies oft aus sozioökonomischen Gründen nicht der Fall ist (vgl. Kuhlmann 2008), etwa Akademikerkarrieren vererbt werden oder der Zugang zur Managementebene von Unternehmen eher Personen aus »besser gestellten« Haushalten möglich ist, wird dies als Devianz erfahren, als nicht hinzunehmender gesellschaftlicher Fakt, dem etwa durch Bildungsinitiativen zu entgegnen ist.

durch die Etablierung einer Buch- und Lesekultur konnte Kommunikationstechnisch eine gesellschaftliche Fokussierung auf Sachlichkeit bzw. Informativität erfolgen. Kommunikation war nicht mehr von der körperlichen Anwesenheit von Personen abhängig, konnte von Personalität abstrahieren. Rezeption und allfällige (schriftliche) Entgegnung von Flugblättern, Büchern oder sonstiger Schriften war nunmehr, zumal wenn anonym verfasst, primär sachlich und kritisch orientiert möglich. Die bei der gegenseitigen Wahrnehmung körperlich anwesender Personen typischerweise gepflegte taktvolle Rücksichtnahme und Vorsicht, aber auch hier auftauchende Vorurteile und Voreingenommenheiten konnten ausgeblendet werden (vgl. grundsätzlich Ong 1982; spezifisch systemtheoretisch: Kieserling 1999).

Die Bewältigung gesellschaftlicher Probleme in Fokussierung auf Sachlichkeit, unter Absehung von persönlicher Idiosynkrasie, wie sie charakteristisch ist für die Gesellschaftsform funktionaler Differenzierung, konnte sich also erst durch die gesellschaftliche Etablierung schriftlicher Formen der Kommunikation evolutionär durchsetzen, Formen von Kommunikation, bei denen eine körperliche Anwesenheit von Personen nicht mehr eine unabdingbare Notwendigkeit darstellt. Funktionssysteme differenzieren sich im Unterschied zu Interaktionssystemen und Organisationen aus, bei denen körperliche Anwesenheit und damit eine für Moral anfällige Fokussierung auf Persönlichkeit charakteristisch ist.<sup>28</sup>

Angesichts dieser Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass die (geplante) Einführung eines Sozialkreditsystems in China einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel darstellt. Die Vielzahl gesellschaftlicher Probleme, die China unter dem Titel »Vertrauenskrise« thematisiert, sollen nicht mehr primär *sachlich*, sondern *personenorientiert* bewältigt werden; nämlich in Fokussierung auf die Reputation natürlicher und juristischer Personen. Aus systemtheoretischer Perspektive ist festzustellen, dass ein Programm, das darauf abzielt, die Form

28 Im Zuge des Aufkommens digitaler Formen der Kommunikation zeichnen sich auch hier Veränderungen ab. Die körperliche Anwesenheit von Personen stellt mittlerweile weder in Bezug auf Interaktionssysteme noch mit Blick auf Organisationen eine Notwendigkeit dar. Dies haben Arbeitsformen wie »Homeoffice« oder »Homeschooling« in Bekämpfung der Corona Pandemie eindrücklich gezeigt. Interessant ist, dass nunmehr auch Tendenzen zur *unpersönlichen Zugänglichkeit*, wie sie für Funktionssysteme typisch ist, bei Organisationen und Interaktionssystemen zu beobachten sind. Etwa eine »Ehe für Alle« unabhängig vom Persönlichkeitsmerkmal des Geschlechts zu ermöglichen (Gerny 2021). Oder den Rekrutierungsprozess von Organisationen zu anonymisieren, auf Sachlichkeit zu fokussieren und bestenfalls (moralisierende) persönliche Ressentiments zumindest beim *Zugang* zu Arbeitsstellen auszuschalten (siehe dazu ein Pilotprojekt der Stadt Zürich: Huber 2021).

funktionaler Differenzierung parteipolitisch zu organisieren, mit massiven Einbußen von Leistungen verbunden wäre. Leistungen, die üblicherweise sachorientiert und nach Möglichkeit frei von (organisatorischer) Korruption mittels spezialisierter Funktionssysteme für die Gesellschaft erbracht werden. Dass es sich angesichts globaler Probleme wie dem Klimawandel, die mithin durch die *Leistungsfähigkeit* der modernen Gesellschaft verursacht werden, dennoch nicht um eine unrealistische gesellschaftliche Entwicklung handeln muss, wird im letzten Kapitel 8 näher erläutert.

## Gesellschaftliche Evolution durch Digitalisierung

Es könnte vermutet werden, dass die Entwicklung eines Sozialkreditsystems als chinesische Eigentümlichkeit zu verstehen ist. Dies wäre naheliegend, weil sich das autoritäre chinesische Regime offenkundig selbst im Wege steht, um gesellschaftliche Lösungen für die »Vertrauenskrise« nach »westlichem Vorbild« durchzusetzen. Das Regime lässt weder unabhängige, politisch unkontrollierte bzw. unzensierte Massenmedien zu, noch hat es die Souveränität, ihr eigenes Handeln der Macht mittels eines unabhängigen Rechtssystems oder mittels demokratischer Wahlen in Frage zu stellen, also im Sinne des Gemeinwohls fundamentaler zu korrigieren, als dies in Beschränkung auf die Selbstreflexion einer (kommunistischen) Partei möglich ist.

Die durch digitale Formen der Kommunikation erst ermöglichte persönliche Adressierung von Kommunikation auf *gesellschaftlicher* Ebene, und nicht nur auf der Ebene von Interaktionssystemen und Organisationen (vgl. Kapitel 3) vermag China als Ausweg erscheinen, Probleme, wie Korruption, die Durchsetzung von Gerichtsurteilen,<sup>29</sup> eine mangelhafte Zahlungsmoral, durch individuelle Adressierung bzw. Kreditierung in den Griff zu bekommen. Zumal nicht nur in China davon ausgegangen wird, dass Gesellschaft als Phänomen zu verstehen ist, das sich aus dem Zusammenwirken der Summe ihrer Teile ergibt, den kommunikativen Interaktionen ihrer menschlichen »Mitglieder«. Die Tendenz, gesellschaftlichen Problemen *persönlichen wie sachlichen* Typs dadurch beizukommen, dass auf Handlungsänderungen individueller Personen oder Organisationen gesetzt wird, ist aufgrund dieses populären

29 Dass es dem Rechtssystem in China schwerfällt, gerichtliche Urteile durchzusetzen, und deshalb oft Lokalregierungen auf der schwarzen Liste der »Staatliche Kommission für Entwicklung und Reform« aufgeführt werden (Dai 2020: 140), ist ein Indiz dafür, dass Recht und Politik in China nicht als funktional getrennte Systeme operieren – was allerdings bei autoritären Regimen kaum erstaunt.

gesellschaftlichen Selbstverständnisses von unmittelbarer Plausibilität.<sup>30</sup> Wenn alle nur pünktlich ihre Steuer zahlen würden, gäbe es keine Probleme bei der Finanzierung von Schulen oder sonstiger Infrastruktur. Wenn alle ehrlicher und vertrauenswürdiger wären, würden Phänomene wie Plagiate in der Wissenschaft, Korruption, Veruntreung von Subventionen oder die Vermeidung von Steuern gar nicht existieren. Wenn sich nur alle hätten impfen lassen, wäre die Pandemie frühzeitig überstanden gewesen.<sup>31</sup> Wenn sich die Möglichkeit ergibt, wie nunmehr durch fortgeschrittene Formen digitaler Kommunikation, Handlungsänderungen von Personen bzw. Organisationen auf gesellschaftlicher Ebene etwa mittels eines »Sozialkredits« zu erzwingen, dann mag diese wie ein Schlüssel erscheinen, der ein effizientes Management der Gesellschaft ermöglichen kann; aktuell offenkundig für chinesische Politik.

Eine differenzierte, weniger moralanfällige Perspektive auf Gesellschaft wird durch die Erkenntnis möglich, dass diese nicht aus individuellen Menschen und ihren kommunikativen Interaktionen besteht, sondern als System zu verstehen ist, das sich durch die Operation der Kommunikation produziert und reproduziert. Ein autopoietisches System, das sich durch Kommunikation und nur Kommunikation fortwährend von seiner nicht-kommunikativen Umwelt unterscheidet. Zur nicht-kommunikativen Umwelt der Gesellschaft gehören auch autopoiethische Systeme wie das Bewusstsein von Menschen oder deren Physis, die sich auf Basis ganz anderer Operationen, nämlich Aufmerksamkeit oder Gedanken bzw. biochemische Prozesse, fortwährend von ihrer auch gesellschaftlichen Umwelt unterscheiden.<sup>32</sup> Autopoietische Systeme sind

- 30 Entsprechend dominieren in den Sozialwissenschaften handlungs- und nicht systemtheoretische Paradigmen den Diskurs. Auch stößt eine handlungstheoretische, an Personalität ausgerichtete Disposition der Gesellschaft, wie sie durch digitale Kommunikation mittels stabiler Nutzerprofile plausibilisiert wird, kaum auf Widerstände. Die Digitalisierung der Gesellschaft rennt gewissermaßen durch Türen, die durch ihre populären handlungstheoretischen Selbstbeschreibungen schon offenstehen (vgl. Kapitel 3).
- 31 Es sei in diesem Zusammenhang nochmals an Margaret Thatchers Auffassung von »Gesellschaft« erinnert: »So etwas wie die Gesellschaft gibt es nicht. Es gibt nur einzelne Männer und Frauen und es gibt Familien. Keine Regierung kann existieren, ohne dass die Menschen zunächst für sich selbst sorgen.« (Thatcher in einem Interview von 1987)
- 32 Wird das Bewusstsein oder die Physis des Menschen gesellschaftlich thematisiert, etwa in der Wissenschaft als Psychologie oder Biologie, erfolgt dies kommunikativ – und nur kommunikativ. Jedenfalls sind in den entsprechenden wissenschaftlichen Journals oder etwa in Gesprächen unter Wissenschaftlern weder gedankliche noch biochemische Operationen existent. Gleichwohl Interaktionssysteme wie Gespräche ohne gedanklich und physisch komplex operierende Umwelt unmöglich wären. Ebenso

aufgrund ihrer *operativen Unabhängigkeit* von ihrer Umwelt *abhängig*, nämlich davon, dass es ihnen fortwährend gelingt, den Unterschied zu ihren Umwelten aufrecht zu erhalten. Reproduziert wird durch operative Schließung eines Systems nicht seine (solipsistische) *Einheit*, sondern die fortwährende *Unterscheidung* von seiner Umwelt. Dies macht eine strukturelle, also selbsterzeugte Offenheit von Systemen für Umweltverhältnisse erforderlich, die dadurch ermöglicht wird, dass (ausreichend komplexe) Systeme strukturell zwischen eigenen und fremden Bezügen, zwischen Selbst- und Fremdreferenz unterscheiden können. Der Unterschied zwischen System und Umwelt wird reflexiv in einem »re-entry« (Spencer-Brown) in »nicht-trivialen« Systemen (von Foerster) wie der Gesellschaft im System selbst unterschieden. Fremdreferentialität wird selbstreferentiell konstruiert, erzeugt Umweltsensibilität, gleichwohl Systeme niemals operativ in ihre Umwelten »ausgreifen« können.

Die Gesellschaft kann derart Strukturen entwickeln, welche eher selbst- oder eher fremdreferentiell (umweltsensibel) ausgerichtet sind. Mit Blick auf das Funktionssystem Wissenschaft etwa sind Theorien eher an Selbstreferenz orientiert, während empirische Forschung in ihrer Methodik eher fremdreferentiell ausgerichtet ist. Politik ist durch demokratische Wahlen, Umfragen in Stichproben von (potenziellen) Wählern, oder durch Lobbyarbeit fremdreferentiell disponiert, erzeugt mittels dieser Strukturen Umweltsensibilität, obgleich sie nach einer Wahl selbst zu entscheiden hat, wie der »Wählerwille« zu interpretieren ist, welche Partei etwa unter den Bedingungen welcher Koalitionen »vom Volk« einen »Regierungsauftrag« erhalten hat. Das Funktionssystem der Wirtschaft erzeugt ebenso selbstreferentiell mittels Preisen Umweltsensibilität, erkennt dadurch Knappheiten. Allerdings kann auch hier die Umwelt nicht determinieren, was im Wirtschaftssystem, welches sich durch Zahlungen ermöglichte Zahlungen reproduziert (Luhmann 1988c), zu geschehen hat. Die Unterscheidung von Selbst- und Fremdreferenz ist eine selbstreferentielle, eine im System konstruierte. Es bleibt der Eigenlogik, dem operativen Bezug von Systemen auf eigene Strukturen überlassen, wie diese auf ihre selbst erzeugten Informationen reagieren. Hohe Preise etwa, die Information von Knappheiten, können in Orientierung an einen Massenmarkt zu Produktionssteigerungen führen; aber auch dazu,

wenig kann Kommunikation in gedankliche Operationen diffundieren, wenn sich Bewusstsein mit dem Thema »Gesellschaft« bzw. »Kommunikation« befasst, obgleich Bewusstsein erst möglich wird, wenn dieses durch Kommunikation in seiner Umwelt fortwährend irritiert wird. Die adäquate Analyseeinheit für die Untersuchung von Formen der Gesellschaft und ihren Veränderungen ist demnach nicht »der Mensch«, sondern Kommunikation in ihren unterschiedlichen operativen und strukturellen Formen (ausführlich Luhmann 1984; knapp skizzierend auch vorliegend Kapitel 2).

wenn es sich um Waren im Luxussegment handelt, die Produktion stabil zu halten.

Festzuhalten ist, dass eine kommunikative Orientierung an Selbst- bzw. Fremdreferenz nie exklusiv erfolgen kann. Soziale Systeme konstituieren sich durch Kommunikation als der fortwährenden (ereignishaf-ten) Unterscheidung dreier Selektionen. Kommunikation versteht sich selbst selektiv, wenn es ihr möglich ist, zwischen einer fremdreferentiell selektierten Information und einer selbstreferentiell selektierten Mitteilung zu unterscheiden, was die Selektion einer weiteren Mitteilung erlaubt, die wiederum von einer selektierten Information unterschieden werden kann, um verstanden zu werden, usw. (Luhmann 1984: 203). Ein selbstreferentieller Bezug in der Kommunikation kann niemals ganz auf Kosten von Fremdreferenz ausgeschaltet werden – oder umgekehrt. Obgleich sich wie gezeigt in Funktionssystemen Strukturen im Sinne von Präferenzorientierungen ausdifferenzieren können.<sup>33</sup>

Wir wollen im Folgenden zeigen, dass es auch in Bezug auf *Formen der Gesellschaft* und nicht etwa nur auf der Ebene von Funktionssystemen möglich ist, Präferenzorientierungen zu unterscheiden. Wir hatten bereits festgehalten, dass sich die Form der funktionalen Differenzierung durch ihre *Sachorientierung*, durch ihre *fremdreferentielle Ausrichtung*, auszeichnet. Nämlich durch eine funktionale bzw. sachliche Orientierung an Leistungen, wie sie durch Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Erziehung oder Kunst erbracht werden. Dies im Gegensatz zur Form eines (in China geplanten) »Reputationsstaates«, der sich mittels persönlich bzw. organisatorisch zuzurechnenden Sozialkrediten eher *selbstreferentiell* ausrichten würde.

Um gesellschaftlichen Wandel zu verstehen, wie er offenkundig mittels digitaler Formen der Kommunikation möglich ist, muss zunächst erkannt werden, wodurch gesellschaftliche, aber auch biotische Evolution im Grundsatz vorangetrieben wird. Evolutionäre Veränderungen werden beschleunigt, wenn sich die *operativen Bedingungen* der Reproduktion autopoietischer Systeme verändern. Im Falle lebender Systeme betrifft dies *Fortpflanzung*, im Falle sozialer Systeme *Kommunikation*. Einerseits kann dies durch unmittelbare Veränderung der Reproduktionsbedingungen geschehen, was einen radikalen evolutionären Wandel zur Folge hat; andererseits indirekt durch Veränderungen der Umweltbedingungen

<sup>33</sup> Diese Möglichkeit ergibt sich schon auf der *operativen* und nicht erst *strukturellen* Ebene – etwa als empirisch ausgerichtete Forschungsprogramme in der Wissenschaft – der Kommunikation. So ist Ironie als selbstreferentiell, Sarkasmus als fremdreferentiell orientierte Form der Reflexion von Kommunikation zu verstehen (Räwel 2007a). Reine Mathematik lässt sich als eine Form der Kommunikation verstehen, der es darum geht, die Komponente der Fremdreferenz in den von Gödel (1931) aufgezeigten Grenzen auszuschalten.

autopoietischer Systeme. Diese führen zu vergleichsweise langsamem evolutionären Entwicklungen, da sich autopoietische Systeme (etwa biologische Arten) durch diese Form der Veränderungen nur indirekt verändern; nämlich nur insofern, als sich dadurch wiederum die Bedingungen ihrer Reproduktion verändern. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass sich Einflüsse aus der Umwelt nicht informativ bzw. kausal auf autopoietische Systeme auswirken, sondern als Irritationen nur in deren struktureller Eigenlogik verarbeitet werden können.

Mit Blick auf biotische Evolution ermöglichte erst die Veränderung der reproduktiven Bedingungen lebender Systeme, nämlich die Entwicklung *sexueller Reproduktion* neben der zuvor lediglich üblichen asexuellen Reproduktion prokaryotischen (bakteriellen) Lebens die Entstehung einer Vielfalt eukaryotischen Lebens. Als »Kambrische Explosion« kam es zu einem radikalen evolutionären Wandel, zur Entstehung einer Vielfalt von lebenden Systemen, ja, zur Entstehung von biologischen Arten selbst (Räwel 2017 und 2019). In Bezug auf die reproduktiven Bedingungen *sozialer Systeme* lassen sich bislang drei unterschiedliche Formen kommunikativer Operationen unterscheiden. Die Form mündlicher, schriftlicher und schließlich schriftlich-buchkultureller Kommunikation, wie sie durch die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert ermöglicht wurde. Diese unterschiedlichen Operationsformen sind mit unterschiedlichen Gesellschaftsformen assoziiert, nämlich Stammes- und Clangesellschaften (segmentäre Differenzierung), hierarchisch oder feudal strukturierte Gesellschaften (stratifizatorische Differenzierung), und schließlich mit der Innovation des Buchdrucks die Entwicklung der modernen funktional ausdifferenzierten Gesellschaft (vgl. Luhmann 1997). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob auch *digitale Formen der Kommunikation* als innovative Operationen zu verstehen sind, die mit radikalen gesellschaftlichen Formveränderungen einhergehen (vgl. etwa Baecker 2007).<sup>34</sup>

Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass eine Orientierung an Persönlichkeit bzw. Sachlichkeit nicht mit einem selbst- bzw. fremdreferentiellen Bezug gleichzusetzen ist. Dies ist schon dadurch bedingt, dass die Unterscheidung von Selbst- und Fremdreferenz bzw. von Mitteilung und Information auf der *operativen* Ebene sozialer Systeme erfolgt.

34 Da es uns um die *gesellschaftlichen* Konsequenzen geht, die mit digitalen Formen der Kommunikation einhergehen, werden wir uns lediglich mit evolutionären Entwicklungen beschäftigen, die mit *unmittelbaren* Veränderungen der kommunikativen Form der Operation verbunden sind. Selbstverständlich findet gesellschaftliche Evolution auch wie erwähnt indirekt durch Veränderungen der (internen) Umweltbedingungen der Gesellschaft statt; etwa infolge zunehmender Organisation der modernen Gesellschaft. Wir können in diesem Zusammenhang lediglich auf die detaillierten Beobachtungen von Luhmann (1980–1995) verweisen.

Hingegen bezieht sich die Unterscheidung einer Präferenz sozialer Systeme für Persönlichkeit bzw. Sachlichkeit auf deren *Strukturen*. Allerdings behaupten wir, dass die Form der kommunikativen Operationen wesentlich die präferierten Strukturen sozialer Systeme bestimmen. Ihre eher persönliche oder eher sachliche Ausrichtung ergibt sich durch die variierenden Bedingungen für persönliche Anwesenheit, die unterschiedlichen operativen Formen der Kommunikation zu eigen ist. So ist eine eher personelle Fokussierung bei sich mittels mündlicher Kommunikation reproduzierenden Interaktionssystemen zu beobachten. Kommunikation erfolgt hier mit höherer Wahrscheinlichkeit sachlich unkritisch, ist tendenziell durch Takt, Rücksichtnahme und Zurückhaltung strukturiert.

Sozialen Systemen wie der Gesellschaft, wie Organisationen oder Interaktionssystemen ist deshalb ohne weiteres möglich, *selbstreferentielle* Kategorien wie Persönlichkeit *fremdreferentiell*, gewissermaßen objektivierend zu beobachten. Etwa in der Wissenschaft, wenn innerhalb universitärer Organisation Psychologen per Fragebögen die Persönlichkeiteigenschaften von Probanden ermitteln. Oder etwa in der Politik, wenn Parteien mittels Abstimmung geeignetes Personal für eine Kanzlerschaft bestimmen. Oder im Erziehungssystem, wenn im Rahmen schulischer Organisation die Eignung eines Lehrers durch Probeunterricht geprüft wird. Mit Blick auf die gesellschaftliche Ausdifferenzierung von Intimsystemen ist gar eine Form der Kommunikation zu beobachten, welche *exklusiv* persönlich ausgerichtet ist. Im Kommunikationsmedium Liebe wird (gegenseitig) jegliche Sachorientierung auch noch *persönlicher* Beobachtung und Bewertungen unterzogen (»Seltsam, wie oft Du in letzter Zeit spät abends im Büro arbeiten musst.«). Offenkundig ist, dass sich diese Form »passionierter« Kommunikation rasch überlastet, wenn es ihr nicht gelingt, sich durch Alltagsroutinen oder wohlwollende Ignoranz zu entlasten (vgl. Luhmann 1982). Die *exzessive* Orientierung von Intimsystemen an Persönlichkeit ist (für Verliebte) nur in Interaktionssystemen (zeitweise) realisierbar, nicht in Funktionssystemen.

Die für Funktionssysteme charakteristische Sachorientierung wird dadurch sichergestellt, dass der Zugang zu ihnen unpersönlich erfolgt. Die Differenziertheit funktionaler Differenzierung in sachlicher Hinsicht bedarf des undifferenziert persönlichen, also unpersönlichen Zugangs. Nicht zuletzt deshalb kam es, wie bereits erwähnt, im Zuge sozialer Evolution zur Ausrufung universell gültiger Menschenrechte. Es setzte sich gesamtgesellschaftlich die Vorstellung durch, dass alle Menschen (vor dem Gesetz) gleich sind. Wobei der Verdacht aufkommt, dass es sich um einen nicht gerechtfertigten Universalitätsanspruch handelt, es etwa aus der Perspektive Chinas um die Durchsetzung eines westlichen Konzepts gehen würde (vgl. etwa Weiß 2016). Normativ unterstützt als Bestreben nach allumfassender gesellschaftlicher Inklusion sollen »Menschenrechte« jedenfalls »im Westen« den Zugang zu gesellschaftlichen

Funktionssystemen unabhängig von persönlichen Merkmalen wie Geschlecht, Rasse, Behinderung, sexuelle oder religiöse Orientierung sicherstellen. Funktionssysteme sind also als kommunikativ und nur kommunikativ operierende Systeme zu verstehen, die abstrakt, effizient und unpersönlich gesellschaftliche Leistungen erbringen. Der enorm schnelle, historisch präzedenzlose gesellschaftliche Wandel, der nicht zuletzt durch die Vielzahl technischer Errungenschaften der Moderne bedingt ist, wäre ohne die Leistungsfähigkeit funktionaler Differenzierung, etwa als Wissenschaft, unmöglich gewesen.<sup>35</sup> Auch digitale Formen der Kommunikation, die nunmehr das moderne gesellschaftliche Leben prägen, beruhen auf technischen Errungenschaften, die erst durch wissenschaftliche Spezialisierung möglich wurden.

Die Herausforderung der Systemtheorie ist nicht, zu erkennen, dass es sich bei Funktionssystemen um Systeme handelt, die sich autopoietisch auf Basis kommunikativer und nur kommunikativer Operationen in ihrem Bestand aufrechterhalten. Möglich ist, diese Sicht als mehr oder minder plausible theoretische Konstruktion zu verstehen. Dies im Gegensatz zum Verständnis von Interaktionssystemen und Organisationen, denen in der Beobachtung von menschlichen Körpern buchstäblich mehr Hand und Fuß, eine scheinbar offensichtliche empirische Evidenz zukommt. Es mag gar als realistische Gefahr erkannt werden, dass es anonym und unpersönlich sich reproduzierenden Funktionssystemen möglich ist, »Lebenswelten« zu »kolonialisieren«, zum Beispiel mittels anonymer Medien wie Geld oder Macht. Kommunikation unter Anwesenden würden unvernünftige Sachzwänge oktroyiert, die der »soziotechnologischen« Eigenlogik unpersönlicher Funktionssysteme zuzurechnen sind (vgl. Habermas 1981).

Die *tatsächliche* Herausforderung liegt in der Erkenntnis der Systemtheorie, dass *alle* Formen sozialer Systeme sich mittels kommunikativer Operationen in ihrem Bestand aufrechterhalten. Lediglich unter dem Vergleichsgesichtspunkt der Konstitution von Systemen durch Kommunikation lassen sich segmentär, stratifikatorisch, funktional, aber auch sich organisatorisch oder interaktiv ausdifferenzierende Systeme nicht unterscheiden. Es sind kommunikativ und nur kommunikativ sich reproduzierende Systeme. Lediglich in Bezugnahme auf Kommunikation lässt sich deshalb nicht erkennen, was eine primär mittels digitaler

<sup>35</sup> Es ist nicht die Ineffizienz der modernen Gesellschaft, sondern deren Effizienz, die zunehmend zum Problem wird. Eine Effizienz, die in ihrer fremdreferentiellen Ausrichtung für ein historisch präzedenzloses Ausmaß an Umweltschäden durch eine Spezies sorgt. Mittelbar zeitigen Umweltprobleme wie der Klimawandel auch selbstreferentielle bzw. selbstgefährdende gesellschaftliche Konsequenzen. Dies z.B. im Unterschied zur selbstreferentiell ausgerichteten Gesellschaft der Azteken, die sich mittels exzessiv praktizierten Opferkults unmittelbar selbst gefährdete (Nicholson 1971).

kommunikativer Operationen sich reproduzierende »nächste Gesellschaft« charakterisiert. Doch ist es gerade diese Frage, die uns interessiert.

Um diese zu beantworten, ist eine unmittelbare Bezugnahme auf Kommunikation einerseits zu abstrakt. Andererseits wäre ein Vergleich von Formen gesellschaftlicher Differenzierung nicht abstrakt genug, um zu beobachten, was eine »nächste Gesellschaft« auszeichnet. Eine unterschiedliche Formation der Differenzierung ist schließlich genau das Merkmal, das variierende sozialevolutionär hervorgebrachte Gesellschaften voneinander unterscheidet; sie hat in dieser Frage kein informatives Potential mehr. Die Differenzierungsform einer »nächsten Gesellschaft« lässt sich nicht mit dem Konzept der Differenzierungsform selbst klären. Ob es sich bei der nächsten Gesellschaft um eine »Netzwerkgesellschaft« handelt (vgl. Castells 2001), ist deshalb eher Spekulation als theoretische Schlussfolgerung.<sup>36</sup>

Wir wollen wie folgt versuchen, die Frage nach der Differenzierungsform einer »nächsten Gesellschaft« bezugnehmend auf das Konzept der Präferenzreferenz zu klären. Gemeint ist eine variierende Präferenz für selbst- bzw. fremdreferentielle Strukturen sozialer Systeme, die unterschiedlichen operativen Formen der Kommunikation zu eigen ist. Wir gehen davon aus, dass mündlichen, schriftlichen, buchkulturellen und digitalen kommunikativen Operationen ein unterschiedliches Potential

36 Die Systemtheorie sieht auch kein Erklärungspotential in dem Ansatz, unterschiedliche (historische) Formen der Gesellschaft in Bezugnahme auf die Unterschiedlichkeit von Menschen zu unterscheiden. Schließlich tauchen in sozialen Systemen, anders als in deren Umwelt, menschliche Körper und Psychen gar nicht auf. Auch nicht in personalnahen Systemen wie Organisationen oder Stammesgesellschaften. Selbst Handlungstheorie, die davon ausgeht, dass Gesellschaften im Grundsatz aus Menschen bzw. menschlichen Subjekten bestehen, wird auf Kommunikation zurückgreifen müssen, um unterschiedliche Gesellschaftsformen zu unterscheiden. Denn nachweislich hat sich die physische bzw. neuronale Konstitution von homo sapiens mindestens in den letzten zweihunderttausend Jahren nicht oder kaum geändert (Henke/Rothe 1994). Physis bzw. neuronales System (Gehirn) haben deshalb in dieser Frage keine informative Potenz. In der modernen Gesellschaft sozialisiertes stammesgesellschaftliches Personal hätte kaum Probleme, sich gegenwärtig zurechtzufinden. Dass gesellschaftliche Evolution eine ist, die nicht an physische, sondern an kommunative Reproduktion gebunden ist, wird auch dadurch deutlich, dass Formveränderungen der Gesellschaft rapider vonstattengehen als diejenigen biotischer Evolution (Räwel 2017). Der Übergang von stratifizierten gesellschaftlichen Formen hin zur funktional differenzierten Gesellschaft der Moderne erfolgte innerhalb weniger hundert Jahre. Homo sapiens in seiner physischen Konstitution bzw. als biologische Art ist dagegen von hoher Stabilität.

zukommt, sich vorzugsweise strukturell *personell* (selbstreferentiell) oder *sachlich* (fremdreferentiell) auszurichten.

Mündliche, mit segmentärer Differenzierung assoziierte Formen der Kommunikation, waren selbstreferentiell ausgerichtet, strukturell personell orientiert. Dies liegt daran, dass Kommunikation praktisch gleichgesetzt werden musste mit dem Auftauchen und Verschwinden von Personen. Kommunikation hatte keinen von Personen unabhängigen Bestand, keine über die Eigendynamik von Interaktionssystemen hinausgehende Existenz und war deshalb auf eindeutig identifizierbares Personal zu attribuieren (Jäger 1973). Eine Sachorientierung, etwa Jagd oder Kinderbetreuung betreffend, war stets an individuelle Personen gebunden, konnte nicht sachlich-institutionell ausgegliedert werden, wie etwa in Kindergärten. Stets naheliegende selbstreferentielle Zurechnung von Kommunikation auf Personen bzw. persönliche Verantwortlichkeit – statt eine fremdreferentielle Zurechnung auf Situativität – machte mündliche Kommunikation moralanfällig und konfliktträchtig. Es entwickelten sich Mechanismen, um (familiäre) Persönlichkeit zu schützen, so zum Beispiel eine unter allen Umständen zu wahrende Ehre oder taktvolle Kommunikation zum Schutze persönlicher Integrität. Es galt Gesichtsverluste zu vermeiden, was die Tendenz zur affirmativen Attitüde bzw. zur Vermeidung von konfliktträchtigen »Neins« in der Kommunikation wahrscheinlich machte (vgl. etwa Lloyd-Jones 1987). Sich *exklusiv* mittels flüchtiger mündlicher Kommunikation reproduzierende Stammesgesellschaften hatten dem Problem ihrer strukturellen Selbstvergessenheit die Ausdifferenzierung von *Traditionen* und *Mythen* entgegenzusetzen. Da Kommunikation in segmentär differenzierten Gesellschaften nur unter der Bedingung unmittelbarer Anwesenheit von Menschen erfolgte, dominierte eine Weltanschauung, die eher persönlich als sachlich ausgerichtet war.<sup>37</sup> Durch (frühkindliche) Sozialisierung, die maßgeblich durch mündliche Kommunikation körperlich Anwesender erfolgt, ist in allen Gesellschaftsformen eine Orientierung an Personen, eine Orientierung an der kompakten Einheit »Mensch« garantiert bzw. plausibilisiert.

Auch über Schriftlichkeit verfügende stratifizierte Gesellschaften waren noch maßgeblich selbstreferentiell bzw. personell ausgerichtet. Schriftlichkeit erlaubte zwar eine Ausdifferenzierung von *Personalformationen*, nicht aber eine von Personalität unabhängige Sachorientierung

<sup>37</sup> Sachprobleme wie das Wetter in seiner existentiellen Bedeutung etwa durch Regentänze (z.B. Bunzel 1932) selbstreferentiell zu beeinflussen, konnte exzessive Ausmaße annehmen. So sind die Azteken für einen übersteigerten, jährlich viele zehntausende Menschen das Leben kostenden Opferkult bekannt. Das Wohlwollen von ihrem Glauben nach existentiell wichtigen Göttern (Fremdreferenz) konnte nur selbstreferentiell, mit eigenen Mitteln und Möglichkeiten (Opfern), sichergestellt werden (vgl. Nicholson 1971, Harner 1977).

bzw. fremdreferentielle Ausrichtung. Schriftliche Kommunikation blieb vorerst noch ein Phänomen, dass Gesellschaft nicht wesentlich *reproduzieren*, schon aber *strukturieren* konnte. Es konnten sich Rangordnungen von Personenverbänden ausdifferenzieren, denen unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen bzw. Sachorientierungen zukamen, so in Ausdifferenzierung eines Adels, dem es mit einem König oder Kaiser an der Spitze gebührte, Herrschaft auszuüben, Recht zu sprechen und für den Schutz der Bevölkerung zu sorgen; ein für Glaubensfragen, »Seelenheil« und Erziehungsaufgaben zuständigen Klerus, und einen »Nährstand« mit Bauern und später auch Bürgern als Mehrheit der Bevölkerung, die für die wirtschaftliche Versorgung zuständig war (Oexle 2009). Nicht zuletzt durch Schrift eigenen Möglichkeiten zur Distinktion konnte sich der schrift- bzw. bibelkundige Klerus gegenüber dem analphabetischen, für andere Funktionen zuständigen Bauernstand ausdifferenzieren. Dass es sich dabei um Geburtsstände handelte, sicherte einerseits die Stabilität hierarchischer Ordnung, andererseits, einmal mehr, dass gesellschaftliche Anforderungen primär personen- statt sach- oder leistungsorientiert bewältigt wurden. Eine Migration von Personen zwischen Ständen, etwa aufgrund »hervorragender Leistungen« wie die Moderne beobachteten würde, war kaum möglich (Schulze 1988).

Schrift erlaubte es zudem, Herrschaftsräume auszuweiten. Durch sie ermöglichte Symbolisierung der Anwesenheit von Abwesenden (Herrschern oder Göttern) konnten sich Rangordnungen stabilisieren. Die mit Über- und Unterordnung von gesellschaftlichen Schichten verbundenen Handlungserwartungen konnten sich mehr oder minder auch noch an der Peripherie von Machtzentren wie Rom konsolidieren, auch dann, wenn bei Abwesenheit militärischer Herrschaftsmacht kein unmittelbarer (physischer) Zwang zu befürchten war.

Es entwickelten sich zumal an Höfen kultivierte Formen der »Ehrerbietung«, »Complimentir-Kunst«, »Anstandsregeln«, »Höflichkeit« und des »Takts« (Beetz 1990), also vorrangig an (brieflichen) Interaktionssystemen ausgerichtete Normen des Zusammenlebens, die einmal mehr eine *selbstreferentielle, personelle* Ausrichtung auch stratifizierter Gesellschaften verdeutlichen. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, wie lange sich die Institution des Duells halten konnte, wenn auch in seiner Spätform wohl nur noch als Kuriosum (vgl. etwa v. Kalm 1994).

Erst durch Erfindung des Buchdrucks um 1440 durch Johannes Gutenberg und die sich in den nächsten Jahrhunderten etablierende Buch- und Schriftkultur konnte eine *Sachorientierung* in der Bewältigung gesellschaftlicher Aufgaben bzw. Funktionen evolvieren. Schriftliche Kommunikation vermag die persönliche oder selbstreferentielle Komponente der Kommunikation (Mitteilung) von ihrer sachlichen Komponente (Information) räumlich, zeitlich und personell zu trennen. Die Operationsweise schriftlicher Mitteilungen in der Form etwa von Briefen,

Flugblätter, Zeitungen, Büchern oder Online-Texten ermöglicht, dass Kommunikation fast unabhängig von räumlichen und zeitlichen Restriktionen auch dann noch verstanden, also von Information, unterschieden werden kann, wenn der Autor abwesend ist (oder gar tot). Schriftliche Kommunikation ermöglicht eine *fremdreferentielle* gesellschaftliche Ausrichtung, eine Orientierung an Informativität und Sachlichkeit. Restriktionen bedingt durch körperliche Anwesenheit, etwa eine taktvolle Berücksichtigung persönlicher Eigentümlichkeiten wie Introversion oder Extraversion, Gewissenhaftigkeit oder Nachlässigkeit (John/Donahue/Kentle 1991), finden in Funktionssystemen keine Berücksichtigung. Oder, genauer, finden nur insofern Berücksichtigung, als sie eine zentrale Rolle in unterschiedlichen Funktionssystemen zuzurechnenden Interaktionssystemen und Organisationen spielen. Funktionssysteme wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Erziehung, Religion oder Kunst kennen keine Mitglieder, keine individuelle Adressierung. Vielmehr ist Kommunikation hier sachlich und abstrakt programmiert an Präferenzcodierungen ausgerichtet: etwa Machtgewinn statt Machtverlust, Zahlungsfähigkeit statt -unfähigkeit, Wahrheit statt Unwahrheit, gute statt schlechte Noten.

Funktionssysteme streben (normativ) eine allumfassende, gewissermaßen »menschenrechtliche« Inklusion an. Grundsätzlich soll kein Mensch aufgrund spezifischer persönlicher Merkmale wie Geschlecht, Hautfarbe oder sexuelle Orientierung der Zugang zu Funktionssystemen verwehrt werden. Obgleich sich Verhältnisse natürlich faktisch anders darstellen können: »Die faktische Ausschließung aus einem Funktionssystem – keine Arbeit, kein Geldeinkommen, kein Ausweis, keine stabilen Intimbeziehungen, kein Zugang zu Verträgen und zu gerichtlichem Rechtsschutz, keine Möglichkeit, politische Wahlkampagnen von Karnevalsveranstaltungen zu unterscheiden, Analphabetentum und medizinische wie auch ernährungsmäßige Unterversorgung – beschränkt das, was in anderen Systemen erreichbar ist« (Luhmann 1997: 630). In einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft gilt es allerdings, diese empirisch sichtbaren Verhältnisse zu bekämpfen, sie werden als *deviant* erfahren. Entsprechend differenzieren sich einmal mehr Institutionen wie »Sozialhilfe« oder ein Funktionssystem der »Sozialen Arbeit« aus (vgl. Baecker 1994, Maas 2009), denen es in sachorientierter Funktionalität zukommt, eine gesellschaftliche Vollinklusion von Personen wenn nicht faktisch zu erreichen, so doch anzustreben.<sup>38</sup>

Unter dem Vergleichsgesichtspunkt des Konzepts der Präferenzreferenz lässt sich nun präziser erläutern, was die »nächste«, sich

<sup>38</sup> Auch Bestrebungen, ein bedingungsloses Grundeinkommen einzuführen (Straubhaar et al. 2008), das der zentralen Bedeutung des Wirtschaftssystems für die Inklusion von Personen Rechnung trägt, sind dem normativen Grundsatz der funktional differenzierten Gesellschaft geschuldet, eine

maßgeblich durch digitale Formen der Kommunikation reproduzierende Gesellschaft kennzeichnet. Segmentär und stratifikatorisch differenzierten Gesellschaften ist aufgrund ihrer primären Reproduktion durch mündliche Kommunikation eine Personenorientierung, eine strukturell *selbstreferentielle* Ausrichtung zu eigen. Hingegen zeichnet sich die funktional differenzierte, sich wesentlich schriftlich reproduzierende Gesellschaft durch ihre strukturelle Ausrichtung an *Fremdreferenz* aus. Die moderne Gesellschaft ist in ihrer Orientierung an Funktionssystemen vorrangig *sachlich* orientiert.<sup>39</sup> Die »nächste Gesellschaft« zeichnet sich dadurch aus, dass es zur *Re-Personalisierung*, allenfalls zur *Organisation* ihrer funktionalen Problembezüge kommt. Deshalb, weil digitale Kommunikation mittels beständiger Nutzerprofile eine stabile und dauerhafte personelle bzw. organisatorische Attributierung von funktional bzw. sachlich unterschiedlicher Kommunikation realisiert. Digitalisierung erlaubt eine handlungstheoretische, maßgeblich an Personen bzw. Organisationen ausgerichtete Gestaltung der Gesellschaft. Dass sich digitale Formen der Kommunikation innerhalb weniger Jahrzehnte durchsetzen konnten, ist dadurch zu erklären, dass diese an präsente gesellschaftliche Vorstellungen bzw. Selbstbeschreibungen anknüpfen. Die »nächste Gesellschaft« realisiert ihre konventionellen Selbstbeschreibungen durch Nutzerprofile als »handlungstheoretische Avatare« (vgl. Kapitel 3).

Wir sprechen in diesem Zusammenhang mit Bedacht von *strukturell* ausgeprägten *Präferenz*-Referenzen, bedingt durch unterschiedliche Formen kommunikativer Operativität. Denn offensichtlich ist, dass in der modernen sachlich orientierten, funktional ausdifferenzierten Gesellschaft eine vorzugsweise personell orientierte Kommunikation – in Interaktionssystemen und Organisationen – nicht ausgeschlossen ist.

Vollinklusion von Personen sach- und nicht personenorientiert anzustreben. Also gerade *nicht* unter der Bedingung der Aufwendung *persönlich* zu erbringender (Wirtschafts-)Leistungen.

<sup>39</sup> Mit Nassehi (2021) lässt sich formulieren, dass es der modernen funktional ausdifferenzierten Gesellschaft gut anstehen würde, sich stärker in der *Sachdimension* zu beschreiben; tatsächlich geschieht dies jedoch nicht nur in der Soziologie vorrangig in der *Sozialdimension*. Das Spannungsfeld dieser (nicht integrierbaren) gesellschaftlichen Dimensionen lässt sich nach Nassehi als Quell eines »Unbehagens« der Moderne beschreiben. Unsere analytische Ausrichtung ist eine andere. Uns interessiert der gesellschaftliche Wandel durch digitale Formen von Kommunikation, der eine primäre gesellschaftliche Beobachtung in der Sozialdimension *plausibel erscheinen lässt*. Wir konstruieren also ein Problem, bei der die beobachtete vorzugsweise gesellschaftliche Beobachtung in der Sozialdimension als Lösung erscheint. Normativ mehr »Behaglichkeit« anzustreben, erscheint aus dieser Perspektive illusionär.

Ebenso wenig kann vermutlich eine Re-Personalisierung bzw. eine Tendenz zur Organisation funktionaler bzw. sachlicher Problemlagen der Gesellschaft die Differenzierungsform »Funktionssystem« eliminieren. Auch die Form funktionaler Differenzierung hat die Form der Stratifikation nicht ersetzt, sondern verwendet Hierarchien in neuen gesellschaftlichen Zusammenhängen wie Organisationen. Zu diskutieren ist allerdings, ob eine dominanter werdende Personalisierung der Gesellschaft, wie sie sich aktuell empirisch an organisatorischen Formen wie dem chinesischen Sozialkreditsystem beobachten lässt, darauf hindeutet, dass funktionale Differenzierung als *Primärform* in Auflösung begriffen ist (vgl. Kapitel 8).

Wenn wir mit Blick auf digitale Formen der Kommunikation davon sprechen, dass es zu einer Re-Personalisierung in der Bewältigung gesellschaftlicher Anforderungen kommt, ist damit nicht gemeint, dass Menschen (welchen?) in der nächsten Gesellschaft (wieder?) ein größeres Gewicht zukommen würde. Dass es also, in Abwandlung eines Konzepts von Jürgen Habermas, durch Digitalisierung zu einer De-Kolonialisierung von Lebenswelten kommen würde. Einmal mehr ist festzuhalten, dass sich alle sozialen Systeme kommunikativ und nur kommunikativ reproduzieren, ganz gleich, ob es sich um Interaktionssysteme, Organisationen, Stammesgesellschaften, die moderne funktional ausdifferenzierte oder die »nächste Gesellschaft« handelt. Unterschiedliche Präferenzreferenzen ergeben sich durch unterschiedliche Formen *kommunikativer Operativität*, nicht dadurch, dass Menschen in ihrer Kompaktheit in unterschiedlichen Gesellschaftsformen eine mehr oder minder große Rolle spielen würden. Sich durch mündliche Kommunikation reproduzierende Stammesgesellschaften sind deshalb personennah orientiert, weil Kommunikation hier praktisch mit der An- und Abwesenheit von Personen gleichzusetzen ist. Die »nächste Gesellschaft« ist deshalb stärker als die funktional ausdifferenzierte personell ausgerichtet, weil aufgrund der Stabilität von Nutzerprofilen, die charakteristische örtliche und zeitliche Flexibilität digitaler Formen von Kommunikation technisch bewerkstelligt, eine *stabile individuelle Attribution* von Kommunikation ermöglicht wird.

Das Konzept der Präferenzreferenz erlaubt zu verstehen, warum sich die moderne Gesellschaft innerhalb weniger Jahrhunderte durch selbst verursachte Umweltzerstörungen destabilisiert. Nämlich durch ihre fremdreferentielle, unpersönliche, sachliche Ausrichtung an Funktionsystemen, wie sie durch ihre primäre Reproduktion mittels schriftlicher Formen der Kommunikation verwirklicht wird. Die moderne Gesellschaft unterlag in den letzten drei- bis vierhundert Jahren einem extremen, historisch präzedenzlosen Wandel. Waren Personen Anfang des 20. Jahrhunderts zur schnellen Fortbewegung noch auf Pferde angewiesen, war es kaum sieben Jahrzehnte später möglich, mittels fortschrittlicher

Raketentechnik den Mond zu betreten.<sup>40</sup> Es ist die *fremdreferentielle Ausrichtung* der modernen Gesellschaft, die aufgrund einer nicht nachhaltigen Energiewirtschaft einen lebensbedrohlichen Klimawandel verursacht und durch exzessive Ausbeutung von Rohstoffen, industrielle Landwirtschaft mit Massentierhaltung und Überfischung der Meere ein Massensterben von Arten bewirkt (vgl. Pievani 2013). Dies im Gegensatz zu *strukturell selbstreferentiell* ausgerichteten, sich operativ durch mündliche Kommunikation reproduzierende Stammesgesellschaften, die sich nachweislich über mehr als 100.000 Jahre stabil in ihren Umwelten aufrechterhalten konnten (Lee/Daly 1999). Jedenfalls ist davon auszugehen, dass eine Beeinflussung klimatischer Bedingungen durch Regentänze risikoloser und »umweltfreundlicher« vonstatten geht, als etwa mittels »Schwefel-Injektionen« in die Stratosphäre einzugreifen, dies als einer der Vorschläge der neuen Forschungsrichtung »Geoengineering« (Crutzen 2006).

Sich abzeichnende personelle statt sachliche Präferenz einer »nächsten Gesellschaft« ergibt sich aus dem Potential digitaler Formen der Kommunikation. Deshalb ist kein Zufall, dass strukturelle Ähnlichkeiten sichtbar werden zwischen der Form gesellschaftlichen Managements durch Chinas Sozialkreditsystem und der Form der Bekämpfung der Corona-Pandemie. Es erstaunt nicht, dass die Corona-Pandemie im Grundsatz nach Form des chinesischen Systems der Kreditierung bekämpft wurde. Charakteristisch ist in beiden Fällen das Bestreben, gesellschaftliche Probleme mittels individueller Adressierung von Kommunikation zu bewältigen. Das chinesische Sozialkreditsystem mag universeller auf gesellschaftliche Anforderungen abzielen, während sich die Form der Pandemiebekämpfung auf ein spezifisches Problem beschränkte. Dennoch lässt sich das in vielen Staaten etablierte Covid-Zertifikat als Form der Sozialkreditierung verstehen, durch die der Zugang zu gesellschaftlichen Einrichtungen wie Restaurants, Fitnesscenter, Hotels, Kinos oder gar Arbeitsplätze und Lebensmittelgeschäfte *individuell* geregelt wurde.

Erst eine Impfung gegen, eine Genesung von oder eine Testung auf Covid-19 (»3G-Regel«) ermöglichte den Zugang zu einer Vielzahl von gesellschaftlichen Einrichtungen. Auch wenn die Einführung des Covid-Zertifikates keinem Belohnungs-/Bestrafungssystem nach chinesischem Vorbild gleichkam: die Form der Bekämpfung der Corona-Pandemie zeigt, dass eine Sozialkreditierung, eine Bewältigung von

<sup>40</sup> Technik lässt sich als Medium verstehen, das zwischen vertrauten selbstreferentiellen und unkontrollierbaren fremdreferentiellen Bedingungen der Gesellschaft vermittelt. Genauer gesagt geht es bei Technik darum, Fremdreferenz zu bändigen, diese der Sphäre kontrollierbarer Selbstreferenz zuzuordnen. Dies erklärt ihren fast fetischhaften Charakter in der modernen, funktional ausdifferenzierten und fremdreferentiell orientierten Gesellschaft (Räwel 2021b für eine detaillierte Ausarbeitung dieses Konzepts).

gesellschaftlichen Problemen mittels individueller Adressierung durch digitale Formen der Kommunikation *naheliegt*. Eine stabile individuelle Adressierung von Kommunikation ist für ihre digitalen Formen charakteristisch. In Bezug auf das Covid-Zertifikat kann von einer dreistufigen Sozialkreditierung gesprochen werden. Geimpfte und genesene Personen genossen die höchste Stufe, die eine Zugänglichkeit zu gesellschaftlichen Einrichtungen wie Restaurants, Kinos, Theater ermöglichte.<sup>41</sup> Eine nachrangige Stufe stellte die Testung dar, die eine zeitlich beschränkte Zugänglichkeit erlaubte. Die Nachrangigkeit wurde auch dadurch deutlich, dass durch eine Kostenpflichtigkeit von Tests der Druck auf Impfgegner erhöht wurde, eine Impfung (oder Erkrankung?) vornehmen zu lassen, oder diese Art des Kredits wurde gleich ganz für unzulässig erklärt (»*2G-Regel*«). Kein Sozialkredit und damit ein weitgehender Ausschluss vom »gesellschaftlichen Leben« kam Personen zu, die weder geimpft, genesen noch getestet waren.

Einmal mehr sei an die Form der Bekämpfung der Corona-Pandemie in Schweden erinnert. Aus unserer Perspektive lässt sich der in diesem Staat praktizierte Verzicht auf ein Covid-Zertifikat, das die individuelle bzw. persönliche Zugänglichkeit zu gesellschaftlichen Institutionen regelte, schon fast als anachronistisches Vorgehen im Sinne sachorientierter funktionaler gesellschaftlicher Differenzierung verstehen. Orientiert an der hier entwickelten Begrifflichkeit der Präferenzreferenz lässt sich beobachten, dass Schweden eine fremdreferentielle (sachorientierte) Ausrichtung bei der Bekämpfung der Pandemie bevorzugte, während diese in vielen Staaten mittels Covid-Zertifikates selbstreferentiell bzw. personenorientiert erfolgte. Die strukturelle Ähnlichkeit des gesellschaftlichen Managements mittels Sozialkreditsystem und der Form der Bekämpfung der Pandemie verdeutlicht empirisch, dass gegenwärtiger sozialer Wandel sich nicht als politisches Programm vollzieht, sondern dem *operativen Potential digitaler Kommunikation* zuzurechnen ist. Dies überrascht nicht, da sich der Wandel autopoietischer Systeme *evolutionär*, nämlich durch Veränderung ihrer *reproduktiven Bedingungen* vollzieht. Im Falle von sozialen Systemen also durch Veränderung der operativen Form der Kommunikation.

Nach Dirk Baecker (2018: 75) charakterisiert unter anderem ein elektronischen Medien zuzurechnender *Kontrollüberschuss* sozialen Sinns

<sup>41</sup> Dass dies nicht in jedem Fall zutraf, zeigte etwa das Theater an der Niebuhrsg, wo die sogenannte »*1G-Regel*« praktiziert, also nur Geimpften Zugang gewährt wurde (Forth 2021). Eine individuelle Kreditierung legt rasch eine Moralisierung gesellschaftlichen Handelns nahe, eine Beurteilung von Personen in den Kategorien von Achtung und Missachtung. Die Regulierung des Theaters kam einer Gesinnungsprüfung, einer Belohnung des Aktes der Impfung gleich, da sachlich ein Ausschluss von Genesenen (und allenfalls Getesteten) nicht zu rechtfertigen ist.

die Form der »nächsten«, digitalen Gesellschaft. Wir gehen davon aus, dass die simplifizierende Personalisierung komplexen sozialen Geschehens, wie sie durch digitale, nutzerprofilbezogene Formen der Kommunikation nahegelegt wird, eine Illusion gesellschaftlicher Kontrolle plausibilisiert. Noch vor fünf Jahrzehnten war gesellschaftlich ein »geduldiges Ausharren« (Rengeling 2017) kennzeichnend für die Bekämpfung vergleichbar gravierender Pandemien. Dieses kann als Ausdruck der Beobachtung eines Mangels an Kontrolle in Bekämpfung einer Pandemie verstanden werden. Noch zu Zeiten der Hongkong-Grippe von 1968 wurden Pandemien als (mehr oder minder) fremdreferentiell hinzunehmende Gefahren beobachtet, nicht als Risiken, die durch geeignete Maßnahmen in den Griff zu bekommen waren. Hingegen werden gegenwärtig die Möglichkeiten der Kontrolle von Pandemien, in gesellschaftlich selbstreferentieller Orientierung, wohl massiv überschätzt.<sup>42</sup>

Niklas Luhmann konnte noch 1978 feststellen, dass »die Dominanz funktionaler Differenzierung, wenn und soweit sie sich als Formprinzip in der Gesellschaft durchsetzt, die Moral evolutionär abhängt und ideologisch wie motivational disprivilegiert (Luhmann 2008: 155). Wir können in Abwandlung dieser Beobachtung festhalten: Wenn sich das Formprinzip einer persönlich bzw. organisatorisch ausgerichteten »nächsten Gesellschaft« durchsetzt, sie sich erneut (wie etwa Stammesgesellschaften)

- 42 Die selbstreferentielle, personenorientierte Präferenzreferenz zum Vergleichsmaßstab genommen, lassen sich strukturelle Äquivalenzen zwischen der gegenwärtigen Gesellschaft in Bekämpfung einer Pandemie und Stammesgesellschaften beobachten. Dem Tragen von Hygienemasken mag mehr Effektivität zuzurechnen sein, als das Wetter durch Regentänze oder wie bei den Azteken Götter durch Menschenopfer zu beeinflussen. Dennoch wurde das Potential an Kontrolle durch Hygienemasken wohl massiv über-schätzt; zumindest in der Praxis ihrer Anwendung. Dies zeigte sich empirisch dadurch, dass einerseits ein Aufkommen von Infektionen in Ländern mit rigider Tragepflicht kaum verhindert wurde, andererseits dadurch, dass in Schweden eine praktische Abwesenheit der Verpflichtung, Hygienemasken zu tragen (Tegnell 2021), keine gravierenden negativen Konsequenzen zeitigte. Zwar lässt sich eine Vielzahl von Labor-Studien finden, die nützliche Effekte hinsichtlich der Verbreitung von Viren nachweisen (etwa Brooks/Butler 2021). Angesichts der üblichen Probleme empirischer For-schung, nämlich eingeschränkte Validität ihrer Ergebnisse durch limitierte Stichprobengröße, Studiendauer oder durch mangelhaften Praxisbezug, erstaunt allerdings, dass die »Realstudie« in Schweden wenig Beachtung fand. Schließlich war hier bei weitgehender Kontinuität und Stringenz der Maßnahmen (Tegnell 2021) von fast idealen Verhältnissen betreffend des Realitätsbezugs dieser »Studie« zur Effektivität von Hygienemasken auszugehen. Die in diesem Zusammenhang festzustellende Ignoranz lässt sich als illusio-näres Beharren der »nächsten Gesellschaft« auf Möglichkeiten von Kon-trolle und Beherrschbarkeit verstehen, die diese sich selbst zuschreibt.

selbstreferentiell strukturiert, dann sollte es zur Wiederbelebung von moralischen Formen der Kommunikation in der Gesellschaft kommen. Es sollte eine motivationale wie ideologische *Privilegierung* von Moral zu beobachten sein. Gesellschaft sollte sich auf Kosten von Sachlichkeit strukturell mehr und mehr an moralisch anfälliger Persönlichkeit ausrichten. Wir werden uns im nächsten Kapitel mit genau diesen gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen.<sup>43</sup>

- 43 Auch Nassehi (2021: 215) sieht eine Zunahme von moralischen Formen von Kommunikation in der Gesellschaft: »Die [...] Übermoralisierung [...] der internen Stabilisierung und externen Verteidigung von Binnenmoralen ist der kommunikative Ausdruck einer fast vollständigen Reduzierung der kommunikativen Verarbeitung gesellschaftlicher Komplexität in der Sozialdimension.« Aus unserer Sicht ist für soziologische Analyse aber nicht ausreichend, in diesem Phänomen lediglich einen allenfalls zu behebenden Mangel gesellschaftlicher Selbstbeschreibung bzw. soziologischer Erklärung zu sehen. Ein Mangel, der sich dadurch auszeichnet, dass eine Gesellschaftsbeschreibung in der Sachdimension vernachlässigt wird. Zu fragen ist vielmehr, welcherart sich die Form der Gesellschaft verändert hat, dass sie dazu tendiert, sich vorrangig in der Sozialdimension bzw. moralisch orientiert zu beobachten.